~~VI 116.~~

Fap. a. 302 J. H.

Kriegsnachrichten
von der
Belagerung
der
Residenzstadt Wien
durch die Türken
im Jahr 1683.

II.

die
Belagerung von Malta
durch die Türken
im Jahr 1565.

Leipzig, in Commißion bey Schneider.
1789.

Vorrede.

Diese einzelne Bemerkungen aus der Belagerungsgeschichte von Wien, machte ich durch einen Zufall, als mir verschiedene Werke und Schriften den Ungarischen Krieg betreffend, zu Hände kamen, wodurch ich im Stande war, mehrere Nachrichten gegen einander zu vergleichen. Ich gebe hier das Re-

sultat dessen, was ich unter den gleichzeitigen Geschichtschreibern und in Relationen übereinstimmend gefunden, und lasse alles einseitige und nicht genug erläuterte weg; dieses aber gebe ich ohne Vergleichung mit einer neuern Belagerungsgeschichte von Wien welche vor einigen Jahren erschien, und die ich jezt nicht zur Hand habe. Es sollte mich freuen wenn ich hie und da einen Umstand beygebracht hätte, welcher nicht so allgemein bekannt gewesen. Ueberhaupt aber verdient diese denkwürdige Geschichte vorzüglich in unsern Tagen alle Aufmerksamkeit,

und wir haben alle Ursache zu bitten, daß Gott unserm grossen Kaiser Kraft gebe, den Feind, welcher sein Reich ganze Jahrhunderte beunruhiget und seiner Krone mehr als eine köstliche Perle abgerissen hat, so zu bestreiten, daß alle künftige Gefahren damit verschwenden. Durch die Besiegung dieses gemeinschaftlichen Feindes gewinnt ganz Europa. Denn sollte die Türkische Herrschaft sich wieder zu der Höhe der vorigen Jahrhunderte erheben, und Zwiespalte immer mehr die teutschen Staaten theilen, wie es sich jezt anläßt; so kann die Barbarey

mit allen ihren schrecklichen Folgen schleunig ihren Thron unter uns aufrichten; dann mögen die Völker von Morgen gegen Abend wandeln, und der Geist der Despotie wird ganz Europa beschatten!

Die Residenzstadt Wien sah 1683, die Türken zum drittenmal vor ihren Thoren. Solimann II, ein Krieger hohen Geistes und kühnen Muthes, rückte im J. 1529. mit einer grossen Macht *) vor

 die-

*) Nach den Annal. Templi Coron. Fol. 887. hat sich deren Anzahl auf 140,000, nach dem Nadanny: p. 213 auf 150,000; nach dem Ortellio f. 57. und Hahn p. 247. auf 200,000; nach dem Bertlen f. 51. auf 250,000; und nach dem Ens p. 191 auf 300,000 Mann erstreckt. Ich getraue mir bey dieser grossen Verschiedenheit der Berichte keinen für den wahren anzunehmen. Vielleicht hat Nadanyi recht, wenn er l. c. schreibt: Numerus ut mos famae est, in duplum

dieselbe; belagerte sie 20 Tage, und wagte 20. Stürme. Er glaubte sie durch Miniren zu gewinnen, daher er an schwerem Geschütz wirklich Mangel hatte. Ein andrer wichtiger Vortheil kam diesmal der Stadt zu Hülfe; die Türken kamen im Spätjahr (22 Sept.) vor dieselbe, und litten durch die häufigen Ueberschwemmungen der Donau grossen Schaden. Der Sultan mußte diesmal mit einem großen Verlust circ. 80,000 Mann abziehen; er nahm

---

duplum creditus. Ich führe diese Verschiedenheit zur Probe an, und in ähnliche Schwierigkeiten fällt der neuere Geschichtschreiber alle Augenblicke, wenn er seine Quellen vergleicht. Die Alten hatten nicht die Genauigkeit in den Zahlen und im Detail; die Kritik findet überall Spuren ihrer Untreue. Ich bemerke dieses überhaupt. Wo ich die meiste Uebereinstimmung in den Nachrichten fand, rede ich mit dem Wörtchen circiter; wo ich ganz bestimmt rede, liefere ich in den Beylagen den Detail.

nahm sich aber vor, bald wieder zu kommen, und seine Maaßregeln geschickter zu nehmen. Drey Jahre darauf 1532, rückte er wirklich durch Ungarn mit seinem Heere, circ. 300,000 Köpfen herauf, nebst 120 Karthaunen, 12 Feuermörsern, 40 Feldschlangen, 100 Falkonetten und einem ungeheuren Troß. Zu Wien stund aber bereits eine ihn erwartende ansehnliche Macht (circ. 260,000 Mann). Der Kaiser hatte seine Armee vereinget, und aus dem Reich und Spanien starken Sukkurs erhalten. Aus ganz Teutschland kamen Freywillige an, die den Krieg mitmachen wollten; das schwere Geschütz war in unbeschreiblicher Zahl und von den geschicktesten Artilleristen in Europa bedient. Alles Volk stund in ungarischer Kleidung; das an Schönheit seines gleichen nie zusammen gesehen worden; Eine auserlesene Mannschaft voll hohen Muths.

Damals hätte mit einem großen Nachdruck dieser Feind bestritten werden können; man ließ ihn aber ungerochen fliehen, und sich wieder in seine Wolfsgruft verbergen.

Die dritte allermerkwürdigste Belagerung geschah in der Mitte des Jahres 1683, unter Mahomet dem 4. und seinem Großvezier Kara Mustapha. Letzterer zog durch Ungarn mit Sengen und Brennen bis vor die Thore von Wien, mit einer Schaar circ. 300,000 Mann. Er trieb den Herzog Karl von Lothringen vor sich her, welcher kaum noch 24,000 M. stark vor Wien ankam Er warf die Infanterie in die Festung, und er selbst postirte sich mit der Kavallerie in der Nähe; von wo aus er der Besatzung von Zeit zu Zeit tröstliche Nachrichten sandte, und dem Feind öftere Scharmüzel lieferte.

Die Stadt Wien war schon in alten Zeiten eine berühmte Festung. Welches auch

die

die erste türkische Belagerung im J. 1529, zu bekräftigen scheint. Sie wurde es noch mehr zur Zeit des 30 jährigen Krieges; Kayser Leopold I. ließ noch neue Werke aufführen, wovon aber einige erst in diesem Jahrhundert zu Stande gekommen. Man nannte schon lange Wien die Vormauer des Reichs; da die häufigen Einfälle der Türken in Ungarn Teutschland von Zeit zu Zeit bedroheten. Wien hat auch alle natürliche Vortheile zu einer guten Festung. Die Stadt liegt in einer schönen Fläche und kann von den benachbarten Bergen nicht beschossen werden; auf der mitternächtlichen Seite wird sie von der Donau beschützt.

Es fehlte aber viel, daß Wien gegen einen Feind wie dieser ungeheure Kolosse, genug befestiget gewesen wäre; man machte in der Eile neue Pallisaden, und

ver-

verschanzte sich so gut man wußte. Eine zahlreiche Besatzung, eine trefflich bediente Artillerie, ein hinlänglicher Vorrath von Nahrungsmitteln und Kriegsbedürfnissen, voraus aber der Muth solcher Krieger und solcher Bürger, konnten dieser Stadt allein ihr Daseyn erhalten. Sie alle waren entschlossen unter den Waffen zu sterben, und jeden Fußbreit Land mußte der grausam wüthenden Feind, mit grossem Verluste bezahlen. Man nehme nur allein daß die feindliche Annäherung gegen die Contrescarpen 21 volle Tage, kostete; das Ravelin bestürmten die Türken 50 Tage; und mochten es endlich selbst nicht behaupten, weil es ganz unbrauchbar geworden. Sie feuerten mit 70 Kanonen dagegen. Wie kühn und muthig waren die Ausfälle, wie geschickt die Gegenminen angelegt, und welche ausdaurende übereinstimmende Zusammenwir-

kung

kung aller grossen und kleinen Theile schützte damals diese Heldenstadt! Gleich an Felsenwänden zerschmetterte die rasende Menge. Wenn man bedenkt, von welch wichtigen Folgen für die Menschheit die Eroberung der ersten Stadt Teutschlands durch die Türken gewesen wäre, so schreibt man billig diesen Sieg mit goldenen Griffeln in die Annalen der Großthaten oben an.

Der Großvezier rückte vor Wien mit der stolzen Gewißheit der Eroberung, den ihm seine ungeheure Zahl geben konnte. Nationaltürken hatte er unter seiner Armee circ. 160,000, der übrige Troß bestund in freywilligen Ungarn, Tartaren, Siebenbürger; nebst einer unzählbaren Menge Sklaven, die diese Barbaren aus den geplünderten und abgebrandten Orten mit fortgeschleppt hatten. Zu Raab ließ der Großvezier ein starkes Detaschement

zur Bewachung der Brücken zurück. Töckely der Rebelle, sengte und brannte indessen an der Presburger Gränze alles was seinen Waffen widerstand. Dieß war der treue Bundsgenosse Sr. barbarischen Majestät Muhamet IV.

Man legte dem Großvezier den Plan bey, daß er Wien zu einem Waffenplatz machen wolle, um seine Eroberungen nach dem Tyrol fortzusetzen und Italien einzuschliessen. Seine Generals riethen ihm aber zu diesem Zwecke zuvor Raab zu decken, Komore würde sich alsbald von selbst geben; er sollte nach Mähren und Schlesien streifen, um den christlichen Armeen die Zufuhr abzuschneiden; alsdann sollte er mit vereinigten Kräften auf Wien losgehen, welches er um so gewisser erobern würde, als kein Feind mehr im Rücken und sie von der Seite gedeckt wären. Der Großvezier war aber einer

von

von jenen Starrköpfen, die sich selbst allein trauen, und darum dem glänzenden Projekt der Eroberung Wiens keinen Aufschub gönnte. Sein Eigensinn ist auch aus allen seinen Operationen sichtbar; er nahm keine Maßregeln dem zum Entsatz anrückenden Feinde den Paß abzuschneiden, ob dieses gleich so leicht hätte geschehen können, da die Kayserliche Armee durch Defileen kam, wo eine kleine in die Hecken versteckte Infanterie ihr leicht das Vorrücken hätte versperren können. Man hätte vermuthen sollen, die benachbarten Berge würde ein türkisches Heer decken, aber auch diese gemeine Vorsicht hatte man unterlassen, obgleich der Bassa von Ofen es anrieth. Der Janitschaaren Aga verlangte vom Großvezier Generalsturm, aber dieser gedachte durch Miniren die Stadt zu bezwingen; und hielt ihre Prise schon für unfehlbar. Auch wollte er die reiche Beute,

welche

welche er für sich in Wien zu machen hofte, nichts auf diese Art preiß geben. Hier sieht man einige der Fehler, welche den Türken ihren Untergang vor Wien bereiten mußten. Man sagt auch, daß sie ihre Hauptattake nicht gerade gegen den schwächsten Theil der Festung gerichtet hätten.

Wir stellen hier ein möglichst getreues Tagebuch aller Vorfälle auf, wie wir es aus sehr mannigfaltigen Quellen, die wir untereinander vergleichen konnten, geschöpft haben.

Am 7 July verließ der Kaiser Wien. Die Stadt gerieth hierauf in die furchtbarste Bewegung. Das Flüchten war jetzt allgemein. In der Nacht vom 7 auf den 8 July hatten bereits über 60,000 Menschen die Stadt verlassen. Dies dauerte auch noch die folgenden Tage. Hinwiederum suchten die Einwohner der Vorstädte ihre Rettung in der Stadt.

Die Straßen waren mit Frachtwägen so besetzt, daß viele zurückbleiben mußten, welche dem Feinde in die Hände fielen.

Der Kaiser verordnete zu einem Präsidenten der Stadt den Grafen von Kapliers, welcher das Civildepartement hatte; der Kommendant der Stadt aber war der Graf Ernst Rüdiger von Stahrenberg. Einem würdigern Mann hätte man diesen wichtigen Posten nicht übertragen können. Er rechtfertigte auf das vollkommenste das Vertrauen, welches man in seine Person setzte. Wie wir unten sehen werden.

Der Stadtmagistrat unterstützte alle Befehle des Kommendanten eifrigst, er ergriff die wirksamsten Mittel das Vertrauen der ganzen Bürgerschaft an sich zu ziehen. Diese war auch entschlossen unter den Waffen zu sterben, und bis auf den letzten Mann zu fechten. Alle Handwerksgesellen

und Knechte wurden bewafnet, und jedem täglich 2. Groschen nebst Brod und Wein gereicht. Die Studenten der Universität traten in ein eigenes Korps zusammen, ihrer waren gegen 800, und voll Entschluß das äusserste zu wagen. Die Zahl aller unter den Waffen gestandenen Bürger, Gesellen und Studenten belief sich circ. 20,000.

Am 8 July zog der Herzog von Lothringen bey Wien vorbey und lagerte sich in der Insel Tabor.

Von hier aus beobachtete er den Feind. Der Muth der Wiener fieng an durch diese glückliche und unvermuthete Erscheinung etwas belebt zu werden.

Schon am zweyten July schwärmten die Tartaren in den Gegenden um Wien, und liessen überall furchtbare Spuren ihrer Barbarey zurück. Von den Wällen von Wien konnte man ihre Annäherung bemerken

merken. Die entfernteren Gegenden schienen alle im Feuer zu stehen. Nach einer Liste, die ich in den Beylagen liefre, haben sie allein 85 Ortschaften in der Nachbarschaft von Wien in Brand gesteckt, und die Einwohner getödtet und zerstreut, oder als Sklaven mit fortgeführt.

Indessen bereitete sich Graf von Starenberg in Wien zum Empfang dieser Gäste. Er musterte alles Militär und traf die wirksamsten Anstalten, die Festung kühn zu vertheidigen. Er ließ die Vorstädte abbrennen und die um die Stadt gelegene Gärten und Häuser schleifen; Er besetzte alle Posten der Festung mit den tauglichsten Leuten; Er ließ die Brücken über die Donau abführen, und die Stadtthore sperren.

Den 10 July führte man die Kaiserliche Schazkammer zu Wasser ab. Zwölf

tausend Mann Kaiserlicher Infanterie die aus Schütt ankamen, rückten in die Stadt.

Nun verbreitete sich der Lerm, daß die Türken in vollem Anmarsch begriffen seyen. Man beschleunigte also die Arbeiten auf den Basteyen, es wurden neue Schanzen aufgeworfen; das Militair und die Bürgerschaft stund jetzt Tag und Nacht in den Waffen.

Den 11 July rückten noch 1000 Mann Reichsvölker in die Stadt. Auf dem Wasser brachte man viele 1000 halbe Karthaun-Kugeln dahin, und die Schiffe bey Kloster Neuburg wurden zur Formirung einer Brücke zusammen geführt.

Den 12 July fielen die Tartaren zu St. Marx ein, und säbelten alles nieder was ihnen in Weg kam. Zerschlugen überall die Altäre, und steckten heute das magnifike Schloß Ebersdorf in

Brand. Das Feuer flammte in allen benachbarten Dorfschaften.

Den 13 Jul. sah man die feindliche Armee aus der Gegend von St. Marx über Schönbronn anmarschiren. Nun gab der Kommendant der Stadt Wien, Herr General von Starenberg Ordre alle Vorstädte abzubrennen.

Die Kaiserl. Kavallerie wurde an die Contrescarpen und an die Wege und Strassen zwischen den Vorstädten und der Stadt vertheilt. Ein ansehnlicher Trupp verschanzte sich in dem sogenannten Taborgarten und der Leopoldstadt. Der Herzog von Lothringen schickte heute noch das Ladronische Regiment zu Pferd in die Stadt. Jetzt rechnete man überhaupt gegen 14,000 Mann Garnison, und 20,000 Mann bürgerl. Kompagnien.

Den 14 Jul. Tagesanbruch paßirte die Türkische Armee Schwechet, gegen

Ebersdorf. Diese Macht breitete sich wie ein halber Mond um Wien her, von dem Ufer der Donau bey St. Marx an, hinter den Vorstädten und Dörfern herum bis an Nußdorf.

Das Marschiren und Lagerschlagen dauerte bis in die Nacht. Von da schwenkte sich der Großvezier gegen den Wienerberg.

Das Hauptquatier des Großveziers war bey der Favorite. Er selbst occupirte das Schottenthor; der Janitscharen Aga lagerte sich unter St. Ulrich dem Burgthor über; Cara Mechmet Bassa mit den Tartarn und den Fürsten aus der Wallachey und Moldau nahmen ihre Richtung gegen die Rossau; die andern Bassen aber gegen das Kärndtner- und Stubenthor. Wien wurde also von fünf Seiten eingeschlossen. Die Janitscharen machten mit den Approchen den Angriff beym Burgthor; der Großvezier folgte mit den Seemenen beym Schottenthor;

thor; beym Kärndtner- und Stubenthor aber stürmten die übrigen Parthien. Der Herzog von Lothringen gieng heute mit der Cavallerie über die Donau und warf die Brücke hinter sich ab. An diesem ersten Tage der Belagerung ward in der Stadt von Mordbrennern Feuer eingelegt, und das herrliche Benediktinerkloster nebst andern benachbarten Häusern ein Raub der Flammen. Man gedachte das Zeughaus zu sprengen, welches hart daran stieß, aber durch schleunige Anstalten noch hat verhindert werden können. — An diesem Tage warf der Feind die ersten Bomben in die Stadt. Er näherte sich bis auf 60 Schritte vom Graben.

Am 15 Jul. schimmerte nun die ganze weite Gegend von rothen, weisen und grünen Gezelten an der Zahl gegen 80,000. Das Lager glich einer Stadt von ungeheurer Größe; das Gezelt des

Großveziers allein nahm an Umfange eine Strecke von einer Viertelmeile ein, und war mit aller orientalischen Pracht ausgeschmückt. Auf drey Meilen stunden die türkischen Schaaren im Umkreiß.

Auf dem rothen Hofe etwa 200 Schritte von Wien beginnte der Feind seine Umschantzungslinien, hier warf er Batterien auf, und seine Schantzgräber waren eifrigst mit den Laufgräben beschäftiget.

Die Belagerten säumten indessen auf ihrer Seite ebenfalls nicht, einem so fürchterlichen Feinde die mächtigste Gegenwehr zu halten. Man rühmte vorzüglich den Eifer des Obristen Christoff Börner; und des Obristlieut. Gschwind, und der Hauptleute Max. von Waidlingen, M. Mieden, V. Jemagne, H. Cressel, welche die Artillerie bedienten. Der Kommendant Graf von Starenberg ließ heute

die

die Contrescarpen noch mit Pallisaden versehen und dem Feinde entgegen miniren. In der Nacht vom 14 auf den 15 öfnete der Feind seine Trenchees.

Am 16 Jul. kanonirte der Feind stark gegen die Löbel und Burgbastey; und näherte. sich mit den Approchen. Bey dem sogenannten Croatendörfel machte er aus drey Batterien eine einzige, welche sich bis gegen den Kalchschmidischen Garten hinzog. Auf der Löbelpastey zerschmetterte eine Stuckkugel das Schilterhäußlein, der Herr Graf von Starenberg ward von einem dabey abgesprungenen Splitter am Haupte verwundet.

Den 17 Jul. näherte sich der Feind in der Nacht mit den Approchen; er zog zwey neue Linien gegen die Spitzen der Burgbastey; warf an der Höhe gegen den rothen Hof linker Hand eine neue Batterie auf; von dieser kanonirte er mit 12

Stücken, und zwar mit grossem Erfolg gegen die Löbelbastey. Heute warf er auch schwere Granaten und Feuerkugeln in die Stadt, doch ohne sonderlichen Schaden. Die Garnison that in der Nacht einen Ausfall gegen die feindliche Approchen und zerstörte einige Werke. Der Feind vertheilte jetzt seine Posten dergestalt, daß der Großvezier nebst dem Janitscharen Aga und dem Bassa von Rumelin, das Ravelin zwischen der Burg- und Löbelbastey angriff.

Der Bassa von Damasco nebst dem Obrist der Janitscharen agirten rechter Seite gegen die Burgbastey.

Der Bassa von Temeswar nahm die Seite von der Löbelpastey ein.

Am 18 — warfen die Türken in der Leopoldsinsel grosse Batterien auf, und fiengen an scharf zu kanoniren.

Am

Am 19 — ward mit dem kanoniren gegen einander fortgefahren, gegen Abend fiel eine grosse Bombe auf das Haus des spanischen Gesandten uud entzündete; doch ward durch die guten Gegenanstalten das Feuer bald gedämpft.

Heute beobachtete man, daß der Feind durch eine gedoppelte Kommunikationslinie die Approchen an einander hängen wollte; man wagte daher einen Ausfall und hieb in den Laufgräben einen grossen Theil der feindlichen Mannschaft nieder.

Den 20 — verdoppelte der Feind seinen Angriff gegen die Löbelbastey; hier konnte man demselben nicht so wirksam dagegen antworten, weil auf diesen Terrein nicht so viele Kanonen gepflanzt werden konnten.

Am 21 — sandte der Herzog von Lothringen einen Boten aus dem Lager in die Stadt; er schwamm durch die vier

Aerme

Aerme der Donau und trug seine Briefschaften in einer Blase am Hals. Der Herzog versprach baldigen Entsatz und munterte zur fortdaurenden männlichen Gegenwehr auf. Die Türken schlugen zwey Brücken über einen Arm der Donau zur Leopoldsinsel, eine halbe Meile ober und eine andre unterhalb Wien. Diese Brücken liessen sie wohl bewachen.

Am 22 — fieng das Bombardement heftig von der Leopoldsinsel an, gegen die Wasserbastey. Fast alle Häuser der dortigen Gegend wurden zerschmettert.

Die Studenten wagten an diesem Tag einen Ausfall auf den Feind, und machten einige Beute an Ochsen und Schafen.

Der Kaiserl. Resident sandte seinen Bedienten nach der Stadt, welches um so leichter angieng, da dieser in türkischen Habit gekleidet war, und die türkische Sprache

che fertig redete. Doch ward diese List bald bey der feindlichen Armee bekannnt, und die Ordre geschärft.

Am 23 — lief das Gerücht, die Feinde suchten durch Miniren in die Stadt einzudringen. Man gab daher den Befehl, daß in allen Kellern Aufsicht gehalten werden sollte. Des Abends liessen die Feinde 2 Minen springen, welches aber ohne sonderlichen Schaden ablief; darauf fiengen sie dreymal an Sturm zu laufen, wurden aber jedesmal mit grossem Verlust zurück getrieben.

Am 24 — warfen die Feinde große Feuerkugeln, eine derselben traf die Stephanskirche, und fiel über der Kanzel nieder, doch ohne weitern Schaden.

Den 25 — liessen die Türken wieder eine Mine springen, und rannten mit brüllender Wuth Sturm. Die Belagerten geriethen darüber in Unordnung und

hatten

hatten ziemlichen Verlust, doch kam gerade zu rechter Zeit General Serini mit frischer Mannschaft und warf mit Handgranaten den Feind zurück.

Den 26, 27, 28. war die Kanonade nicht sehr heftig; die Türken versuchten an verschiedenen Orten bey den Contrescarpen durchzubrechen, es fielen einige hitzige Schlägereyen vor, doch ohne sonderlichen Vortheil für die Feinde.

Den 29 zündeten die Türken in der Contrescarpe zwischen der Löbel und Burgpastey wieder eine Mine an; sie zersprang aber nur zum Theil und dies verhinderte sie Sturm zu laufen.

Den 30 liessen die Belagerten eine tüchtige Mine unter des Feindes Approchen sprengen; An diesem und dem

31 warfen die Feinde eine Menge Bomben in die Stadt, die großen Schaden thaten.

Den 1 August kanonirten die Feinde stark gegen die Stadt; In der Stephanskirche fiel abermal eine Kugel nieder. In der Nacht warfen sie Feuer auf die Pallisaden, welches die Belagerten aber jedesmal gleich dämpften, und einigemal nachdrückliche Ausfälle thaten.

Den 2 August. Das Kanoniren dauerte von beyden Seiten fort; gegen Abend zündeten die Belagerten eine Mine an; sie thaten auch einen Ausfall und erbeuteten bey 50 Ochsen. — Der Magistrat nebst dem Kommendanten verordneten, daß die Bürgerschaft nebst der Geistlichkeit und allen Beamten von ihrem Weinvorrath den 100sten Theil für die gemeine Soldaten hergeben sollten; welches auch willig geschah. Die Türken eroberten heute die äussersten Spitzen der Contrescarpen, nach einem hartnäckigen Gefechte.

Vom.

Am 3. 4. 5ten kam es abermal zu einem hitzigen Angriff. Die Türken hiengen sich unter dem donnernden Lerm ihrer Karthaunen an den Graben vor dem Ravelin zwischen der Löbel- und Burgpastey; sie stürmten zugleich von zweyen Seiten, doch konnten sie ihre Absicht nicht erreichen.

Am 6ten sah man vom Stephansthurm, wie der Herzog von Lothringen an dem Donauufer gegen der grössern Insel mit dem Feind einen harten Stand hielt. Er wollte die Türken verhindern die Brücke über die Donau wieder herzustellen, welche vor der Ankunft des Feindes abgetragen worden. Die Vertheidigung des tapfern Helden war auch so glücklich, daß die Feinde von ihrem Vorhaben abstunden. An diesem Tage wie auch den folgenden

Den 7 August drangen die Türken in die Contrescarpen und nahmen davon Besitz, nachdem sie 21 Tage solche mit einer rasenden Menge bestürmt und beschossen hatten. Am 14 drangen sie bis vor das Ravelin der Burgbastei; am 18 ward die Burg, und Löbelbastei unterminirt und losgebrannt; am 22 rückten die Feinde gegen die Spitze dieser Basteien; am 25 stunden sie an der Spitze des Ravelins; den 31 ward der Stadtwall unterminirt, und an der Löbelbastei hiengen die feindlichen Gallerien; am dritten Sept. verliessen die Belagerten das Ravelin, welches zur fernern Vertheidigung unbrauchbar geworden. An den folgenden Tagen sprangen über 20 Minen unter einer ununterbrochenen feindlichen Kanonade.

Allen diesen heftigen Angriffen thaten die Belagerten tapfern und kühnen Widerstand, und wagten öftere Ausfälle unter dem Befehl des Herrn Stadtkommandanten. Den 14 August warf der Feind Feuerkugeln in die

Stadt; er versuchte oft den Sturm, der ihm aber niemals gelang.

Die linke Face der Burgbastei war von den Minen zerstört und stund offen, so wie auch die Löbelpastei. Die Belagerten stunden hier also unbedeckt. Die Vestung hatte überhaupt so sehr gelitten, daß eine schleunige Hilfe oder die Uebergabe erfolgen mußte.

In dieser äusserst bedrängten Lage kam noch ein Feind, der Wien in seinem Innersten verheerte; es war die rothe Ruhr, die zu einer Seuche ausbrach und täglich zu Hunderten tödete. — Starenberg selbst lag daran nieder; viele der tapfersten Officiere waren bereits den Heldentod gestorben; es schien als wenn mit jedem Tage neues Verderben um die Stadt sich lagerte. Bey jedem Batallion befanden sich nur noch drei oder vier Offiziere die Dienste thun konnten, und auch diese waren größtentheils verwundet oder kränkelnd. Die von rastloser Mühe abgezehrte Garnison konnte kaum noch zu den

Breschen

Breschen hinauf kriechen und was dem Feuer entgieng, starb an Mattigkeit.

Die Bürger unterzogen sich anfänglich allen Arbeiten mit den Soldaten gemeinschaftlich; sie gaben aber endlich dem Gefühl ihrer Schwäche Raum, und nahmen lieber zum Gebet ihre Zuflucht. Sie liefen schaarenweise von Bomben und Kugeln gefolget, nach den Kirchen.

In solcher höchst bedrängten Lage sandte der Kommendant abermal einen Boten an den Herzog von Lothringen. Sein Schreiben enthielt bloß diese Worte die bange Furcht athmen: „Keine Zeit zu verlieren Herzog! Keine Zeit zu verlieren!“

Eben so schrieb der Herzog von Lothringen Briefe über Briefe an den König von Pohlen, um seine Ankunft zu beschleunigen. Dieser vermochte aber sein Heer nicht früher als gegen Ende Augusts zusammen zu bringen. Als er es zu Tarnowitz musterte, fand er es nur gegen 26,000 Mann stark;

mithin um sehr viel schwächer, als er im Traktate versprochen hatte. Ehe die Musterung beendiget war, erhielt er von dem Kaiser noch einen Brief, welcher in dem polnischen Archive aufbehalten wird: hier ist die Abschrift:

„Wir sind überzeuget, sagt der Kaiser; „daß Dero Armee wegen der gar zu grossen „Entfernung, unmöglich zeitig genug ankommen könne, um den in der äussersten Gefahr schwebenden Ort retten zu helfen; „wir erwarten also Sire, nicht Dero Truppen, sondern E. M. Person; in der festen „Ueberzeugung, daß, wenn Dieselbe geruhen wollen, Sich an die Spitze unsrer „Kriegsmacht zu stellen, Dero blosser Name, „welcher sich so fürchterlich gemacht hat, für „die Niderlage der weit zahlreichern Feinde „Bürge seyn werde.“

Der König von Pohlen kam noch vor seinen Truppen in dem Kais. Lager zu Tuln an,

an, *) und hatte 2000 Reuter bey sich. Er selbst that die ganze Reise mit seinem Prinzen Jakob zu Pferde. Den 5 Sept. trafen die übrigen Polnischen Völker ein; nebst den sächsischen Truppen. Den 6 gieng die vereinigte Armee aus dem Tulnerfelde über die Donau, und breitete sich rechts aus. Hier machte nun der König von Pohlen seinen Plan zum Entsatz der Stadt Wien bekannt, die Schlachtordnung hatte er eigenhändig aufgesetzt und legte solche dem versammelten Kriegsrath vor, dem die Churfürsten von Sachsen und Bayern nebst andern Fürsten beywohnten.

Die Türken waren drey Meilen von dem Heere entfernt, und durch eine Kette von Bergen abgesondert. Ueber diese giengen zween Wege; der eine führte über die höchsten Gipfel, der andere gieng über niedrige Höhen und war gemächlicher. Der Kriegsrath wollte den letztern wählen, aber der

 König

*) Eine kleine Stadt, drey Meilen oberhalb Wien.

König erklärte sich für den ersten, welcher der kürzeste war. Keiner von den Prinzen widersprach, nachdem er sie überzeugt hatte, daß das Schicksal von Wien von einem Augenblick abhieng und in gewissen Fällen die Eile der Bedachtsamkeit vorgehen müsse.

Am 9 Sept. war das ganze vereinigte Heer in Bewegung. Konski Woiwod von Kiow und Großfeldzeugmeister brachte 28 Stücke über den Berg, wo es schien daß kaum ein Mensch wandern könnte. Dieser Marsch, welcher mit allen erdenklichen Beschwerden verbunden war, dauerte drey Tage. Endlich erreichte die Armee den letzten Berg, Namens Kalenberg. Hier hatten die Christen von dem Gipfel desselben, etwa eine Stunde vor angebrochener Nacht den prächtigsten aber fürchterlichsten Anblick: Eine unabsehliche Ebene, und alle Inseln der Donau, welche mit Zelten bedeckt waren, deren Pracht sich mehr für ein Lust-Kampement, als den Krieg schickten; eine unzählbare Menge

Pferdte,

Pferdte, Kameele und Büffel: zweimal hundert tausend Mann in voller Bewegung; Heerden von Tartarn, welche in ihrer gewöhnlichen Unordnung am Fusse des Berges sich zerstreuet hatten; das unaufhörliche und entsetzliche Feuer der Belagerer und dasjenige, womit die Belagerten es, so gut sie konnten, beantworteten: endlich eine grosse Stadt, die man nur an den Spitzen ihrer Thürme und dem Rauch und Feuer, worinn sie stunden, erkannte. Die Belagerten wurden unverzüglich von der Gegenwart der zu ihrer Errettung herangerückten Armee durch ein Zeichen benachrichtiget. Um sich von der Freude, die dieses in der Stadt erweckte, einen Begriff zu machen, muß man selbst alles Elend einer langen Belagerung empfunden haben, und in dem Zustande gewesen seyn, mit seiner Familie entweder das Schwerdt eines unbarmherzigen Ueberwinders, oder die Sklaverei in einem fremden Lande, zu erwarten. Dieser Blick der Freude wurde aber

bald wieder durch die Furcht verdunkelt; Kara Mustapha konnte doch mit seiner noch so zahlreichen Armee sich die Hofnung eines glücklichen Erfolgs machen, wie wenig er es auch verdiente. Als der König seine Einrichtungen betrachtete, sagte er den deutschen Generalen: „Dieser Mann hat sich schlecht „gelagert. Er versteht das Kriegswesen „schlechterdings nicht. Wir werden ihn un„fehlbar schlagen."

Der 12 September war der Tag, welcher entscheiden sollte, ob Wien unter Mahomed IV. das Schicksal Konstantinopels unter Mahomet II. erfahren, und ob das westliche Kaiserreich mit dem östlichen vereiniget werden, vielleicht gar ob Europa ein christliches Land bleiben sollte. Zwo Stunden vor Anbruch des Tages, verrichteten der König, der Herzog von Lothringen und verschiedene Generals ihre Andacht, mittlerweile die Türken den einigen Gott Abrahams mit wiederholten, Allah! Allah! anriefen.

Dieses

Dieses Geschrei verdoppelte sich bei dem Aufgang der Sonne, wie die christliche Armee mit langsamen und gleichen Schritten, geschlossenen Gliedern und vorangehenden Kanonen vom Berge herab kam, und alle 30 bis 40 Schritte eine Halte machte, um Feuern und Laden abzuwarten. Wie sie mehr Platz bekamen, dehnete die Fronte sich weiter aus. Die Ebene war ein ungeheures Amphitheater, wo die Türken in der größten Unruhe die Bewegung ihrer Feinde erblickten. Bei dieser Gelegenheit war es, daß der Tartarchan dem Vezier die mit Fähnlein gezierte Lanzen der polnischen Garde zu Pferd, mit diesen Worten zeigte: Ach, der König ist an ihrer Spitze!

Der Vezier hatte jetzt als ein wahrer Barbar, den Tartarn den Befehl gegeben, alle Gefangene, die sich auf 30,000 beliefen, niederzuhauen; er ließ hierauf seine Truppen schleunig gegen den Berg marschiren, und gab zugleich Befehl zu einem Generalsturm auf

Wien. Dieß hätte er eher thun müssen. Denn die Christen hatten wieder Muth gefasset, der jetzt den Janitscharen aus Verdruß gegen ihren Feldherrn fehlte. Inzwischen rückten die Christen den Berg herunter, und die Türken ihnen entgegen den Berg hinan, worauf die Schlacht bald ihren Anfang nahm. Die erste Linie der christlichen Armee, welche aus kaiserlichen Grenadiers und sächsischer Infanterie bestand, that mit solcher Hitze den Angriff, daß sie für die Linie der Reuterei Platz machte, welche in den Zwischenräumen der Batallionen sich stellte. Der König, die Fürsten und Generale, welche sich nach der Fronte begaben, fochten bald bey der Kavallerie, bald bey der Infanterie. Die sächsische Infanterie soutenirte die kaiserlichen Grenadiers vortreflich, und brachte den Feind zwischen zwey Feuer. Der Pohle Konski, dessen Kriegswissenschaft seiner Tapferkeit gleich war, kommandirte die Artillerie, welche mit Eisenschrot geladen waren, und feuerte in einer

ner

ner sehr kleinen Entfernung. Der Platz dieses ersten Gefechts zwischen der Ebene und dem Berge, war von Weinbergen, Anhöhen und Thälern unterbrochen. Der Feind hatte sein grobes Geschütz an dem Eingange der Weinberge zurückgelassen, er litte also sehr stark von der Christen ihrem. Da die Fechtende auf dem unebenen Boden sich sehr vertheilen mußten, so schlugen sie sich mit grosser Wuth bis gegen Mittag. Graf Maligni ein Pohle bemächtigte sich einer Anhöhe, von welcher er die Türken in die Seite faßte, welche von den Sachsen von einem Hügel zum andern getrieben sich jetzt nach der Ebene zurückzogen, und vor ihrem Lager wieder stellten. Ermuntert durch diesen Vortheil fieng die christliche Armee, besonders der linke Flügel (kaiserl. und sächsische Kavallerie) an, Victorien zu rufen, und wollte mit Gewalt ihren Vortheil verfolgen, ihre Hitze war ohne Zweifel edel, aber der König hielt sie für gefährlich. Die deutsche Kavallerie würde, weil sie schwer

bewafnet war, in dem Zwischenraum, der zwischen ihnen und dem Feinde war, ausser Athem gekommen seyn. Ein noch stärkerer Grund war, daß, da die Armee in abgesonderten Haufen, bald auf Anhöhen, bald in Thälern gefochten hatte, sie nicht hatte vermeiden können, in einige Verwirrung zu gerathen, und die Schlachtordnung zu brechen. Man bedurfte deshalb einige Zeit die Ordnung wieder herzustellen; und so wurde die Ebene der Schauplatz eines Triumphs, welchen die Nachwelt kaum wird glauben können. Siebenzig tausend Mann rückten heran, um zweimal hundert tausend anzugreifen. In der türischen Armee kommandirte der Bassa von Diarbecker den rechten, und der Bassa von Ofen den linken Flügel; der Vezier aber stand mit dem Aga der Janitscharen und General der Spahis im Mittelpunkte.

Beide Heere blieben eine Weile ohne Bewegung stehen, die Christen in der Stille, die Türken aber mit verdoppeltem Geschrey

unter

unter dem Schall der Trompeten. In diesen fürchterlichen Augenblicken wurde in der Mitte der Ungläubigen eine rothe Fahne, und neben derselben Mahomeds grosse Standarte, jenes Heiligthum der Muselmänner, welches bei ihnen dasselbe was das Labarum bei den Römern, oder die Oriflamme bey den Franzosen war; aufgerichtet.

Der König gab der Polnischen Kavalerie Befehl zum Angriff, und diese drang, den Säbel in der Faust, gerade auf den Vezier los, dessen Standplatz durch die Standarte bezeichnet wurde. Die ersten Glieder wurden sogleich über den Haufen geworfen, und die Polen drangen selbst bis zu den Spahis durch, die den Vezier in grosser Menge umgaben. Die Spahis thaten tapfern Widerstand, alle übrige aber, Wallachen, Moldauer, Siebenbürger, Tartarn, selbst die Janitscharen zeigten keine Lust zu fechten. Eine unglückliche Folge, wenn die Armee

ihren

ihren General hasset und gering schätzet! Der Vezier bemühete sich durch ein tapferes und leutseliges Betragen ihr Vertrauen wieder zu gewinnen: aber es war zu spät. Bisher hatten die Spahis ihr äusserstes versucht, sie wurden aber von der polnischen Reuterey in Unordnung gebracht und zerstreuet. Die grosse Standarte verschwand. Der Vezier nahm die Flucht, und machte dadurch den Schrecken allgemein. Dieser verbreitete sich vom Mittelpunkte bis zu den Flügeln, welchen von allen Divisionen der christlichen Armee zugleich heftig zugesetzt wurde, von dem linken Flügel unter dem Pohlnischen Feldherrn Jablonowski, und dem rechten unter den Churfürsten; indessen der Herzog von Lothringen den Mittelpunkt anfiel, und die Pohlnische Reuterey soutenirte, welche sich dreymal hinter die deutsche Infanterie zurückzog. Endlich fielen die deutschen Husaren dem Feind in die Flanke, welches dem Treffen

fen

sen den Ausschlag gab. Wäre die Nacht nicht so nahe gewesen, so würde eine gänzliche Niederlage erfolgt seyn; so aber konnte es nur ein übereilter Zurückzug heissen. Hierauf giengen die Sieger den Janitscharen nach, welche die Belagerung fortzusetzen befehliget waren, aber auch diese nahmen bereits die Flucht und Wien war gerettet.

Jetzt versammelten sich die christlichen Schaaren und eilten dem türkischen Lager zu. Auf einer der feindlichen Anhöhen wurde noch aus 6 Kanonen gefeuert; die Sachsen bestiegen zuerst den Berg und eroberten diese, auch drangen sie zuerst in das türkische Lager, wo sie ihre Fahnen aufsteckten; die Kaiserl. Grenadiere waren ihnen auf dem Fuß nach. Der Feind durch diese kühne Unternehmungen ganz muthlos gemacht, nahm auch hier die Flucht, und ließ den Siegern das ganze Lager zur Beute.

Die Fliehenden wurden von einigen Korps der polnischen und deutschen Reuterey,

bis in die Nacht verfolgt; der feindliche Verlust an Mannschaft die im Treffen geblieben, mochte gegen 30,000 Mann betragen; da hingegen von der vereinigten kaiserl. Armee gegen 1500 theils bleßirt, theils getödtet worden. Während der Belagerung blieben an türkischem Volke bey 40,000 Mann, daß der sämtliche Verlust der Türken vor Wien gegen 70,000 Mann betrug. Um neun Uhr Abends war kein Türke mehr um Wien zu sehen, sie würden noch blutigere Rücken davon getragen haben, wenn nicht die siegende Armee durch ein 36stündiges Marschiren und Feuern, Erhohlung nöthig gehabt hätte. Man ließ sie in das feindliche Lager einrücken, wo sie die Nacht über in Schlachtordnung kampirte. Der König von Pohlen bezog das Gezelt des Großveziers.

Als die brave Garnison der Stadt Wien ihre Errettung sah, rückte sie auch heraus,

aus, und durchstreifte die feindlichen Approchen, aber auch hier war kein Türke mehr zu sehen.

Am 13ten September recognoscirte der König von Pohlen mit dem Herzog von Lothringen und den Herrn Churfürsten von Bayern und Sachsen, die feindlichen äussern Werke; hier empfieng sie der Kommandant Graf von Starenberg, und begleitete sie nach der Stadt in die Augustinerkirche. Der König ließ den eroberten Roßschweif vor sich hertragen. Ueberall wo er durchzog tönte ihm die Vivatstimme entgegen. In der Kirche stimmte er selbst das Te Deum an, und begab sich hierauf in die St. Stephanskirche das Volk zum Handkuß zu lassen; vielen schüttelte er aber biedermänniglich die Hand.

Nun besah der König in Begleitung seiner hohen Freunde die innern Vestungs-

werke der Stadt. Er konnte die tapfere Gegenwehr und die vortreflichen Anstalten des Herrn Kommandanten nicht genug bewundern. Denn dessen Sorgfalt ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß diese lange und hartnäckige Belagerung volle 2 Monathe abgetrieben werden konnte. Es wäre ein praktisches Werk zu schreiben über alle die weisen Vorkehrungen, die während dieser Zeit gemacht worden; Das Stadtarchiv von Wien wird einen reichen Schatz von Bemerkungen bewahren.

Die Armee rückte heute aus dem türkischen Lager, wo sie es wegen des pestilenzialischen Geruches nicht ausdauern mochte; sie zog sich gegen St. Marx am Wasser hinab, fast bis gegen Schwechet. Der Graf von Starenberg ließ die eroberte Artillerie nach der Stadt bringen und im Zeughaus aufstellen.

Das Verzeichniß der erbeuteten Kriegsgeräthschaften liefere ich in den Beylagen. Ausser diesen wurde auch des Großvezièrs Staatskanzley und Feldapotheke nach der Stadt gebracht.

Am 14 September kam der Kaiser von Linz auf der Donau zu Wien an. Er eilte gleich selbst in Begleitung der beyden Churfürsten die feindlichen Approchen zu sehen; sodann erhob er sich nach der St. Stephanskirche, wo er das Te Deum anstimmen ließ.

Den 15ten besuchte der Kaiser den König von Pohlen im Lager, und besichtigte die Armee. Die Zusammenkunft mit allen den Sieg gekrönten Helden gab eine rührende Scene, und der Kaiser dankte allen voll Bewegung. Seine Kayserl. Maj. ritten sodann in Begleitung der hohen Generale durch das feindliche Lager, und besahen das Gezelt des Großveziers und alle erbeutete

Kostbarkeiten, wovon der gröste Theil dem König von Pohlen verblieb.

Der Kaiser beschenkte jeden der Polnischen Generale mit 3000 Dukaten, und den jungen Prinzen des Königs mit einem von Diamanten besetzten Degen; welcher auf 1000 Pistolen geschätzt wurde. Er schrieb zugleich noch ins Lager einen Brief voll Dankes und der Hochschätzung. Der würdige und verdienstvolle Kommandant der Stadt Graf von Starenberg bekam vom Kaiser einen kostbaren Ring, nebst 100,000 Gulden. Er ward zugleich zum geheimen Rath und Generalfeldmarschall ernannt. Der König von Spanien übersandte demselben den Orden des goldenen Vließes; der Wiener Stadtrath gab ihm seine Erkenntlichkeit durch ein Präsent von 2000 Dukaten zu erkennen, und befreyete auf ewige Zeiten das Starenbergische Haus von allen bürgerlichen Abgaben.

Der

Der Herzog von Lothringen und die deutschen Fürsten behielten ihre Truppen in strenger Ordnung bis der Feind gänzlich zerstreut war. Die polnischen Truppen plünderten also früher im feindlichen Lager, und sollen auch die beste Beuthe davon getragen haben.

Den 19 September gieng der Kaiser nach Linz zurück; die Armee zog nach Ungarn.

Beylagen.

Geschichte der Belagerung von Wien 1529.

(Aus der Chronik von Ungarn von J. C. Wagner 1687. 2ter Thl. fol. 21 - 24.)

„Im Jahr 1526. wurde Johannes Weywoda in Siebenbürgen an des verunglückten „Königs Ludovici Statt, zur ungarischen „Krone von etlichen Landständen befördert, „und zu Stuhlweissenburg gekrönt. Dem „entgegen wählten andere, und mit diesen „auch der Palatinus zu Preßburg, zu „ihrem Könige den Ferdinand, der säumte „sich

„sich nicht, sondern kam mit einer Armee
„in Ungarn, eroberte Ofen ohne Schwerd-
„streich, und wurde zu Stuhlweissenburg
„öffentlich gekrönt. Johannes zog zwar
„wider ihn, wurde aber geschlagen, des-
„wegen er seine Zuflucht zu Solymann
„nahm, und ließ bey ihm durch Hiero-
„nimum Laski, einem polnischen Herrn
„um Hilfe anhalten. Dieses war dem
„Tyrannen ein Erwünschtes, und versprach
„ihm allen Beystand, wie er dann, so
„bald die Erndte vorbey, mit großer
„Macht in Ungarn zog, allwo bey Mo-
„haz König Johann zu ihm stieß, und
„von Solymann aufs freundlichste empfan-
„gen wurde. Hierauf gieng er auf Ofen
„los, wo Ferdinand Besatzung hatte,
„die eroberte Solymann mit Accord, der
„aber wie vormals mehr geschehen, nicht
„gehalten wurde.

„Nach diesem rückte er gar vor
„Wien, und fieng an, sie den 26. Sept.
„*) Anno 1529. zu belagern, ließ solche
„mit etlichen tausend Reutern berennen,
„worauf die in der Stadt alsbald die
„Vorstadt abgebrannt, und auf 800 Häu-
„ser in Brand gesteckt, sich auch verbun-
„den, die Stadt bis auf den letzten Mann
„zu defendiren, und für den christlichen
„Namen und Glauben ihr Leben aufzuse-
„tzen; auch unter dem Kommando Graf
„Philipsen, so mit 100 Kompagnieren-
„tern war in die Stadt gekommen, mit
„Rath und That auf alle Weiß und Weg
„alsbald zur Sache haben gethan, was
„vonnöthen war, alle Porten und Posten
„besetzt, die Stuck aufgeführet, und alles
aller

*) Den 22ten Sept. rückte er vor Wien, und die Belagerung selbst nahm den 26ten ihren Anfang.

„aller Orten zum Besten, als es hat
„seyn können, versehen. Inner welcher
„Zeit, bis endlich in 3 Tagen die ganze
„türkische Armee in völliger Ordnung ist
„herzugerückt, zwischen den Türken und
„Christen scharfe Scharmützel sind vorgefallen,
„da von diesen einst 7 gefangen wurden, zu
„welchen Solymann, als er unter an=
„dern sie befragt, wo ihr König (den
„Kaiser Karl meynend) wäre, und ver=
„nommen, daß er zu Linz seyn sollte, ge=
„sagt: Er wolle ihn finden, und sollte er
„auch mitten im Reich seyn, wolle auch
„die andern in Teutschland besuchen, dar=
„auf auch 3 von solchen Gefangenen,
„er 3 Dukaten verehrt, wieder in die
„Stadt geschickt, und lassen ansagen,
„wann sie sich werden ergeben, wolle er
„sie mit guten Konditionen begnadigen,
„niemand von den Seinigen soll in die
„Stadt kommen, und keinem Menschen

 „Leid

„Leid widerfahren; wo sie es nicht thäten, „so wolle er nicht abziehen, er habe dann „die Stadt in seiner Hand, wolle „auch keines Menschen schonen, die Stadt „anzünden und gänzlich schleiffen. Denn „wie nur ein Gott sey, der den Himmel „beherrsche, also sey nur ein Fürst, der „die Erde beherrsche, und dieses sey Er. „Wolle auch das Haupt nicht sanft legen, „bis er alle Christen unter seine Gewalt „gebracht habe. Worauf er Ogleum „Michaelem, den bekannten Bassa mit „30,000. Türken jenseits der Donau in „Steyermark gesandt, welcher unerhört „Tag und Nacht gebrennt, geraubt und „geplündert, und niedergemacht, was nicht „in Dienstbarkeit konnte fortgeschleppt wer„den; besonders gieng man mit den Weibs„bildern schrecklich um, denen sie die Kin„der aus dem Leibe gerissen, zur Erde ge„schmissen und auf die Spieße gesteckt,

„und

„und was nicht hat können geraubt wer„den, zernichtet. Indessen wurde die „Belagerung völlig formiret, daß mans „vom St. Stephans-Thurn nicht wohl „hat übersehen können, auf die 25000. „Gezelte wurden aufgeschlagen, und alles „mit solcher Ordnung und Majestät ge„faßt, daß es schröcklich anzusehen war; „sonderlich anlangend Solymanns Quar„tier, dabey sich 12000 Janitscharen be„funden, 300 metallene Stücke ꝛc. viele „Bassa's aus Klein-Asien, also daß sie „den Erdboden um die Stadt Wien weit „herum bedeckt. Der erste Angriff ge„schah bey dem Krainter-Thurn, da die „Stadt am schwächsten, aber am besten „besetzt war, auf welchem Posten der Feind „mit Stucken und Pfeilen, dermaßen an„gesetzt, als wann es donnert und hagelte, „und zwar solches mit grossem Abbruch „der Christen, die solchen Posten defendirt „hatten.

„hatten. Den 27. Sept. galt es der
„Donau=Brücke, so der Feind verbrannt,
„dadurch der Stadt die Zufuhr und Ent-
„satz, der schon zu Crembs war, abge-
„schnitten und benommen worden, daß
„man weder zu Wasser noch zu Lande et-
„was mehr hat können in die Stadt brin-
„gen, und daher die Stadt in größter
„Gefahr gestanden ist; es waren zwar
„16000 Mann vor der Belagerung in
„die Stadt gekommen, so aber die weite
„Posten zu besetzen, und der großen Macht
„des Feindes zu widerfahren, wenig genug
„war. Dessen doch unerachtet Pfalzgraf
„Friderich, als designirter Kommandant,
„Graf Niklas von Salm, der ältere
„Wilhelm von Roggendorf und andere
„Kriegsoberste, das Ihrige tapfer und un-
„erschrocken gethan. Den 29 Sept. tha-
„ten 2500 Mann durch das Krainter-
„thor einen Ausfall, da dann 200 Tür-
„ken,

„ken, und 2 derselben Obriste, der Chri-
„sten aber nur 3 im Stich geblieben, hat
„auch wenig gefehlt, sie hätten den Ibra-
„him, Solymanns vornehmsten Bassa,
„der alles dirigirte, selbsten bekommen.
„Sonderlich haben die Spanier mit Aus-
„fällen ihr Heil versucht, weil aber die
„Türken nicht anders vermeint, als die
„Stadt werde aus Furcht vor so großer
„Macht sich gewiß ergeben, und deswegen
„mit recht großen Stücken sich nicht ver-
„sehen, aber solchen Widerstand gefunden,
„den sie nicht gesucht, haben sie angefangen
„die Stadtmauern zu miniren, und mit
„feurigen Pfeilen Haufenweis auf die Stadt
„zuschießen, auch haben sie etliche Teut-
„sche mit Geld bestochen, daß sie die
„Stadt an mehrern Orten sollten anzün-
„den, damit die Brunst, das Minensprin-
„gen, und Sturmlaufen einander zugleich
„die Hände biete, wie dann drey von

„solchen

„solchen Verräthern solches in der Tortur „bekannt, und deswegen verviertheilt wor„den seyn, also ihren Lohn empfangen „haben. Es konnten aber die Christen „noch nicht wissen, wo und an welchem „Ort, eigentlich die Mienen verfertigt wur„den, bis den 1 Oct. einer von den tür„kischen Soldaten, welcher von christlichen „Eltern war, sich zur Stadtmauer hat „gemacht, und den Belagerten neben an„derm entdeckt, daß der Krainter-Thurn „untergraben sey, welchen die Türken be„dacht seyen, über den Haufen zu werfen „und der Erden gleich zu machen; worauf „man entgegen minirt, und des Feinds „Minen zunichte gemacht, daß selbige den „Effekt nicht erreichen mögen. Unter an„derm sagte dieser Uebergangene, daß zwar „auf die 300,000. Köpfe im Türkischen „Lager seyen, aber unter solchen allen wä„ren nicht mehr als 100,000., welche zum

„sech-

„fechten tauglich, unter welchen 12000.
„Janitscharen, so um den Solymann,
„und 6000 so dem Ibrahim Bassa zur
„Hand seyen. Den 4 Oct. hat der
„Feind mit Stucken dermaßen auf die
„Stadt fulminirt, daß sich auch alte Sol-
„daten haben entsetzt, und gesagt, derglei-
„chen hätten sie niemalen weder in Feld-
„schlachten noch in Belagerungen gehört,
„und weil indessen der Feind mit Untergra-
„ben nicht aussetzte, sind von den Bela-
„gerten den 6 October auf die 8000
„durch den Salzthurn ausgefallen, welche
„viele Türken erlegt haben. Nachdem
„aber ein Geschrey entstanden, der Feind
„stelle sich in Schlachtordnung, sie sollten
„sich wieder zurückbegeben, entstund eine
„Confusion und Schrecken unter ihnen,
„daß viele im Zurückfliehen in Graben
„fielen, und durch ihre eigene Waffen
„verwundet wurden. Den 7 und 8 Oct.

„seyn

„seyn die Mauren beym Crainterthurn „durch gesprengte Minen gefallen, welchem „aber die Belagerten bald vorgebauet; in„dem sie solche Mauren, da sie die Mi„nen zuvor gewußt, mit großen Balken „und Hölzern haben untersetzt, daß sie „nicht ein = sondern auswärts der Stadt „gefallen seyn, und ihnen keinen sonderli„chen Schaden gethan, hingegen die ge„machte Preß mit Blöcken und dergleichen „alsbald wieder verbauet. Eben diesen „Tag kam ein Gefangener vom Feind „an, der bey seinem Kopf betheuerte, ihr „Kaiser werde nicht über 10 Tage mehr „vor Wien stehen, welches auch erfolgte. „Gleichwol war alles in der Stadt je län„ger je beherzter, dem Obersten selbst kam „kein Schlaf in die Augen, keine Ruhe „möchte ihnen gedeihen, ein stetiges Trei„ben gieng fort und fort wider den Feind, „neben stetiger Furcht, vor Verrätherey

„oder

„oder eingelegtem Feuer. Den 19 Oct.
„hat der Feind sich unterstanden, unter
„dem Cardinalthor mit aller Macht durch
„ein Loch durchzudringen, wurde aber
„männlich zurückgetrieben. Noch selbigen
„Tages, Nachmittag um 3 Uhr, gieng
„es wiederum an ein Schießen, und wur-
„de die Mauer nicht weit vom Crainter-
„thurn, an zweyen Orten gefällt, unter
„welchem Fall die Feinde abermal stürm-
„ten, und durch Gottes Beystand zurück-
„getrieben wurden. Ferner wurde aber-
„mals mit Stücken auf die Stadt gespie-
„let, und ein Sturm über den andern
„tentirt, auf Seiten der Belagerten aber
„wurde ernstlich geantwortet, und starker
„Widerstand gethan. Indessen giengen
„die musikalische Instrumente, Zinken,
„Posaunen, Pfeiffen und Paucken in der
„Stadt, dem Feind hierdurch Pravada zu spie-
„len, daß man sich noch nicht vor ihm fürchte.

„Den 12. Oct. hat der Feind abermal
„beym Crainterthor, gegen dem Stuben-
„thor über, ein groß Stück an der unter-
„grabenen Mauer gefällt, und man hat
„gesehen, daß an unterschiedlichen Orten
„Rauch aufgegangen, zur Anzeige, daß
„zwar etliche Minen seyen aufgesprungen,
„aber nichts gewirket haben; da dann
„beyde, Spanier und Teutsche, sobald
„sie das Zeichen zum Stürmen gesehen,
„sich dem Feind unerschrocken unter Augen
„gestellt, daß er sich darüber hart entsetzt,
„und schlechten Angriff gethan, auch ob-
„schon die Türken mit Prügel und Helle-
„parten zum Sturm angetrieben wurden,
„wie man vom Stephansthurn observirte,
„daß wenn sie schon einen Anlauf thaten,
„sie doch, wenn sie bis zum Graben kom-
„men, wieder zurückgewichen seynd. Zur
„Anzeige daß ihnen Gott Herz und Muth
„genommen habe. Indessen schoß der

„Feind

„Feind stark mit steinernen Kugeln auf
„den Crainterthurm, und nahm demselben
„das Dach hinweg, wodurch dieser Posto
„den Belagerten zur Gegenwehr untüchtig
„gemacht wurde, auf dem sie zuvor mit
„Stücken dem Feind großen Abbruch ge-
„than haben, den sie aber wieder, doch
„mit großem Verluste, reparirten. In-
„zwischen setzte der Feind abermal mit
„Stürmen an, sich alles Ernstes der Stadt
„zu bemächtigen, denn Solymann sich
„vorgenommen hatte, wie die Gefangenen
„aussagten, mit äußerster Macht den letz-
„ten Sturm zu thun, ehe und dann er sich
„unverrichter Sachen wieder in Ungarn
„wende, welches die Belagerten furchtsam
„gemacht, sonderlich als 2 Tage, vom
„12 bis 14 Oct. nichts tentirt wurde,
„besorgend, wann die gemachte Minen
„springen würden, so werde es Ernst gel-
„ten, um deswillen man sich auf den

„Mauren und Wällen vor den Minen ge-
„fürchtet. Gott aber der für sein Volk
„wacht, und der Feinde Herz zu Wasser
„machen kann, hat auch diesmal für die
„Christenheit gewacht. Denn obschon den
„14 Oct. der Feind mit Feuereinwerfen
„und grausamen Schießen auf die Stadt
„nochmal einen sehr großen Ernst gebraucht,
„hat er doch wider aller Menschen
„Hofnung, in der Nacht um 10 Uhr das
„Lager angezündet, mit seiner Macht als
„wäre er in der Flucht, aufgebrochen, und
„sich davon gemacht; Mit was erbärmli-
„chen Wehklagen der Gefangenen im Lager
„sich aufhaltenden Christen, ist nicht zu be-
„schreiben, weil diese während der Bela-
„gerung noch immer Hoffnung gehabt, sie
„würden entledigt werden, nun aber muß-
„ten sie fort in die Servitut; was nicht
„fortkommen konnte, wurde niedergehauen.
„in dieser Belagerung soll Solymann

„auf

„auf die 80,000 Mann verlohren haben.
„Kehrte also wieder in Thrazien, als er
„zuvor dem König Johannes zu Ofen die
„Lehen ertheilt, und solchen den Ständen
„bey dem Sebel rekommendirt."

Allianz mit Polen.

I. Das offensiv Bündniß soll so lange währen, bis beyde Theile einen beständigen Frieden mit der Pforte getroffen haben würden.

II. Soll dieses Bündniß von beyden Theilen durch einen Eid bekräftiget, und im Namen Ihrer Kaiserlichen Majestät, und des Königs in Polen, durch den Kardinal Cibo und Barberini zu Rom vor seiner päbstlichen Heiligkeit abgereicht werden.

III. Es soll kein Friede geschlossen werden, ohne Beytretung beyder Theile.

IV. Dieses Bündniß sollen auch die Erben zu vollziehen gehalten seyn.

V. Dieses Bündniß gehet allein auf den Türkenkrieg, und kann auf keinen andern gültig seyn.

VI. Soll Ihro Kaiserliche Majestät 60,000 Mann, worunter auch die Hülfsvölker und die Besatzungen der ungarischen Vestungen begriffen; Ihro Königliche Majestät in Polen aber eine Armee von 40000 Mann, so lange der Krieg währet, auf den Beinen erhalten.

VII. Der Krieg soll dergestalt geführt werden, daß man den Feind an zwey Orten zugleich angreife; Ihro kaiserliche Majestät werden das Königreich Ungarn und dessen Vestungen beschützen. Der König in Pohlen aber soll trachten, Podolien

dolien und die Ukraine seinem Reiche wieder zu erwerben.

VIII. Werden Ihro kaiserliche Majestät zur Beförderung des Feldzugs an die Krone Polen 300000 Reichsthaler zum voraus bezahlen, jedoch mit dem Beding daß diese Summe von dem Zehenden welchen Ihre päbstliche Heiligkeit verleihen wird, abgezogen und ausgeglichen werden soll.

IX. Sollen zu diesem Bündnisse auch andere christlichen Mächte eingeladen werden, insbesondere auch Moskau. ꝛc.

Diese Allianz ward zu Warschau den 19 Aprill 1683 geschlossen, und den 1 May ließ der kaiserliche Hof dem Großsultan durch einen Expressen anzeigen: daß man bereit sey nach vergeblich gesuchtem Frieden, das Kriegsglück zu wagen; und daß die Allianz mit Polen directè gegen die Türken gerichtet wäre. Die Friedens-

handlungen sollten also von Stunde an aufhören, und der kays. Gesandte seine Abreise beschleunigen.

Verzeichniß der Flecken, Dörfer und Märkte, welche die anrückende türkische Armee vom 2 July bis auf den 12 desselben Monats in der Gegend von Wien geplündert und in Brand gesteckt hat.

Von Wolfsthal und Heimburg gegen Preßburg hin, bis zu der Laitha; und von da bis an die Wienerisch Neustadt (welcher Ort aber durch die Gegenwehr des tapfern Obrist Häusler verschont geblieben) stund alles im Feuer, auch von dort bis längst dem Wienerwald herab auf Nusdorf. Den Kaiserlichen Lustgarten verschonte der Feind aus Achtung für Solymann welcher in der Belagerung

von

von 1529 sein Proviantshaus daselbst gehabt;

Unter andern zählt man folgende in Brand gesteckte Ortschaften.

Ebersdorf, Vischamund, Petronelle, Haimburg, Lutzeldorf, Bischofsdorf, Hunsheim, Kittsee, Brillenkirchen, Keelburg, Schwächet, Gallenbrunn, Enzendorf, Bruck an der Leutha, Styx, Neusidel, Rakendorf, Himberg, Wienersherberg, Wulfendorf, Sarndorf, Moßbrunn, Götzendorf, Graimand, Neudorf, Leopoldsdorf, Achau, Laxensueg, Mukendorf, Unterwaltersdorf, Reinsberg, Pottendorf, Inzendorf, Gunterdorf, Dranau, Lichtenstein, Giessubel, Seegfurt, Draßkirchen, Waltersdorf, Schönau, Trettendorf, Higersdorf, Wintpassing, klein Vischa, Sols, Baden, Stinkbrunn, Trübwinkel, Leichersdorf, Satenak, Harnstein, Weissenbach, Siengsfeld, heilig Kreuz, Altmark, Jo-

Hannesstein, Lumpenburg, Bergeck, Dreyck, Fischermund, Winkelberg, Witterkasten, Aetenburg, Arnstein, Rappott, Haidbach, Reitbotbach, Pottenbrunn, Rassung, Mannersdorf, Reiding, Dreisdorf, Bixendorf, Pellendorf, Inzersdorf, Schloß Ebersdorf, Hitzing, Panzing, Hernals, Nickelsdorf.

Die armen verunglückten Einwohner welche dem Schwerd entgiengen, wurden mit fortgeschleppt. Es wurden deren über 70,000 in dem türkischen Lager zu den gefährlichsten Schanzarbeiten gebraucht, und theils auf der Flucht gerettet.

Kaiserliche und aillirte Armee vor der Schlacht. Wie sich solche auf dem Tulnerfelde versammelt befunden.

Kaiserliche Kavallerie und Dragoner.

Caprara	600 Mann
Sachsen = Lauenburg	600

Rabatta	600 Mann
Palfi	600
Taff	600
Mercy	600
Gondala	600
Karaffa	600
Hallweil	600
Montecuculi	600
Götz	600
Picolomini	600
Veterani	600
Dünnewald	600
Ladron	600
Keri	600
Schulz	600
Styrum	600
Herbeville	600
Häußler	600
Riccardi	500
Kufstein	600

Polnische Kroaten	3500	Mann
Polnische Dragoner	600	
Zusammmen	17200	

Infanterie.

Baden	1500	Mann
Gran	1500	
Lothringen	1000	
Würtemberg	1000	
Beck	1500	
Daun	800	
Salzburg	800	
Cray	1500	
Dim	300	
Zusammen	9900	

Fränkische Völker	1200
Sächsische	10200
Gothaische	1200
Würtembergische	1200

Königl. Polnische	22600
Zusammen	46300

Bayerische Kavallerie.

Münster	600 Mann
Beauveux	600
Schick	600
Arch	600
Degenfeldische Dragoner	1000
Eine Neuburgische Kompagnie	100
Zusammen	3500

Bayerische Infanterie.

Degenfeld	1200
Steinau	1200
Preissing	1200
Mercy	1200
Perouse	1200

Rommel	600	Mann
Bayerische Kreisvölker	1200	
Zusammen	7800	

Die Armee bestund also aus 74,800 M.

Musterliste des Großveziers den 7ten September. (5 Tage vor dem Entsatz der Stadt Wien.)

1.	Der Großvezier Kara Mustapha mit	6000
2.	Kara Muhamet, Vezier, Bassa von Mesopotamien	5000
3.	Heyra Bassa von Boßnien mit	6000
4.	Ibrahim Bassa von Ofen	5000
5.	Hussein Bassa von Damasko	3000
6.	Hussein Bassa von Temeswar	1000
7.	Mustapha Bassa von Silistria	1500
8.	Zejochi Achmet, Bassa von Armisia mit	1000

9. Zoriogi

9.	Coriogi Beglerbeeg aus Romelien mit	6000.
10.	Pekir Bassa von Aleppo	1000
11.	Achmet Bassa von Natolien	2000
12.	Harmas Bassa von Mentechesia	500
13.	Achmet Bassa von Zigra.	600
14.	Hussein, Bassa von Harmyt	500
15.	Aly Bassa von Sebasta.	1000
16.	Aly Bassa von Ancyra	1000
17.	Aly Bassa von Teck	500
18.	Achmet Bassa von Aseros.	1000
19.	Aly Bassa von Caramanien	1000
20.	Mustapha Bassa von Esseck	500
21.	Hussin Bassa von Polin	600
22.	Eriner Bassa von Adera,	500
23.	Assan Bassa von Nicopolis	600
24.	Hussein Bassa von Nieta	500
25.	Aly Bassa von Peusa	300
26.	Hassand Bassa von Servien	300
27.	Jurigi Bassa von Erlau	600

28. Achmet Bassa von Karahysar 1000
29. Osmann Ogli Bassa von Chiutai mit 1000
30. Ibrahim Bassa von Waradein 600
31. Mustapha Aga, oder General der Janitscharen 16000
32. Osmann, Aga, (General der Spahis) 12000
33. Dyllus, Aga der Lehenleute 5000
34. Aga der Freywilligen 5000
35. Gobegi, General = Proviant=meister mit 4000
36. Topschi, General = Zeugmeister 1500
37. Egyptier 3500
38. Besoldete Minirer 5000
39. Unbesoldete, meist gehuldigte Bauern 20000
40. Tartarn 20000
41. Rebellen aus Ungarn 15000
42. Michael Abaffi, Fürst aus Siebenbürgen 6000

43. Syrvan, Fürst aus der Wallachey. 4000
44. Weywod aus der Moldau 2000

zusammen 171,100 Mann.

Dazu kamen am Tag vor der Schlacht 6000 Mann, welche der Bassa von Ofen herbeygeführt. Ueberhaupt mochte noch in 175,000 Mann die feindliche Macht bestehen; cric. 225,000 kam sie vor Wien an.

Am Tag des Entsatzes von Wien.

blieben im Feld

circ. 900 Gemeine, von Kaiserlichen und Reichsvölkern.

circ. 500 Pohlen,

Der Herzog von Croy blieb bey der hitzigen Attake des engen Passes auf dem Kalenberg.

Graf Schärfenberg und Trautmannsdorf, wurden tödtlich verwundet.

Fürst Padoczki des Königs von Pohlen naher Verwandter.

Starosta Halyki

Graf von Königseck, Obristlieutenant unter den Pohlen.

Eroberungen im feindlichen Lager:

c. 60,000 Gezelte, wovon des Großveziers an den König in Pohlen kam, welcher auch alle darinn befindliche Kostbarkeiten und Baarschaften an sich zog; diese seine Beute belief sich ungefähr auf 60 Tonnen Goldes.

Die Hauptfahne des Großveziers übersandte der König an den Pabst, welcher sie in der St. Peterskirche feyerlich aufhängen lassen.

Ungarische Ochsen brachte man circ. 4000, wie auch eben so viel Büffel,

und

und circ. 5000 Stücke Kameele ein; auch gegen 100,000 Malter Früchte.

Erbeutete Kriegsmunition.

4,000 Centner Bley.
4,000 Centn. Pulver.
18,000 metallene Hand-Granaten.
20,000 eiserne Granaten.
100,000 Schaufeln und Hacken.
160 Centner Lunten.
20,000 Brandkugeln.
50 Centn. Pech und Harz.
10 Centn. Petrolium oder Karthaunenöl.
Eine Tonne Leinöel.
50 Centn. Salpeter.
30,000 Stücke Minierzeug.
50 Centn. Zeltmacher Leinwand.
20,000 härne Sandsäcke.
80 Centn. Hufeisen und Nägel.
50 Centner andere Nägel.
1000 Pechpfannen.

 4000

4000 Stücke Schaffelle.
20 Centn. Bindgarn, von Kameel und Ochsenhaar.
2000 Helleparten.
4000 Sensen.
1500 Janitscharen = Röhre.
60 Säcke mit Baumwollen.
1000 Wollsäcke.
2000 eiserne Platten auf Schilde.
1000 Cent. Schmeer und Unschlitt.
2000 Janitschaaren = Pulverhörner.
20,000 lederne Pulversäcke.
4 Blasbälge zu glüenden Kugeln.
50 Centn. unverarbeitetes Eisen.
200 hölzerne Wagen=Winden.
4 ganze Karthaunen von Eisen.
8000 Munitions = Wägen.
1000 große Bomben.
18,000 Kugeln.
160 große und kleine Kanonen.
20 Feuer = Mörser.

Eine

Eine grosse Menge Stricke zu Lavetten.
16 große Ambos.
gegen 200,000 große Brandröhren auf große und kleine Granaten.
1000 türkische Frachtwägen.

Verzeichniß der Kaiserlichen Officiere, die während der Wiener Belagerung ihr Leben verloren.

Obrist zu Pferd.

Du Pigny.
Chevallier de Chonert, du Dare.

Vom Kaisersteinischen Regiment.

Obrist Lieutenant von Schenk.
Hauptmann Soblißky.
Ein Lieutenant.

Vom Mannsfeldischen Regiment.

Obristlieutenant Graf Leslie.

Obrist Wachtmeister, Graf Gallenfels.
Hauptmann Müller.
Drey Lieutenants.

Vom Souchischen Regiment.

Hauptmann Travers.
Sieben Lieutenante.
Drey Fähnriche.

Vom Scherfenbergischen Regiment.

Hauptmann Straub.
Ein Lieutenant.

Vom Neuburgischen Regiment.

Hauptman Baron von Hoheneck.
Hauptmann Heller.
Hauptmann Feldbrück.

Vom Starenbergischen Regiment.

Obrist-Lieutenant Baron Kotolinsky.
Hauptmann Schemnitz.

Ein

Ein Kapitän = Lieutenant.
Vier Lieutenante.
Ein Fähnrich.

Vom Beckischen Regiment.

Zwey Lieutenante.

Vom Heisterischen Regiment.

Hauptmann Wesel.
Hauptmann Kicha.
Hauptmann Wehrmuth.
Ein Lieutenant.

Vom Wirtembergischen Regiment.

Obrist Lieutenant Baron Walther.
Kapitain = Lieutenant Baron Lobesky.
Ein Lieutenant.
Obrist = Lieutenant Rümpler.

Von der Artillerie.

Drey Lieutenante.

Gemeine.

circ. 5000 Mann.

circ. 6000 Kranke und Verwundete, überhaupt waren von der Besatzung ohne die Bürgerkompagnien, nur noch circ. 4000 streitbare Männer übrig. Die Belagerten hätten also nicht lange mehr Wiederstand thun können. So nahm auch die rothe Ruhr überhand und raste viele tausend Bürger weg. Es sollen überhaupt gegen 25,000 von den Einwohnern während diesen 2 Monaten gestorben seyn.

Der Feind soll circ. 10,000 Bomben und Feuerkugeln in die Stadt geworfen haben. Einige derselben von 3 und 4 Centner. Der Schaden an Gebäuden ist unermeßlich.

Vorgeblicher Brief des Königs von Pohlen, den er am Tag nach der Schlacht (13 Sept.) an seine Gemahlin soll geschrieben haben.

(Er cirkulirte zu dieser Zeit in allen Zeitungen und ward auch allen Relationen beygefügt. Mir hat er aber gar nicht die Gestalt der Authenticität.

Ich setze ihn unverändert hieher, wie ich ihn in mehrern Bücher finde, unter andern auch in dem geschätzten Werke des Sagredo ottom. Pforte.)

„Der Höchste hat uns einen Sieg verliehen, wodurch unserer Nation ein unsterblicher Ruhm zugewachsen. Wir sind Meister von dem Feld geblieben, worauf die Feinde eine große Anzahl Todte, all ihr Geschütz und einen unschätzbaren Reichthum so uns zu Theil worden, hinterlassen haben. Der Großvezier selbst ist aus dem

Treffen geflohen, und mir sind seine kostbarsten Sachen anheim gefallen. Ich habe Eure Liebenden den 10ten dito berichtet, daß ich auf den Feind losgehe; den 11ten darauf sind wir zwar nicht weit fortgerückt; den 12ten aber stunde unsere Armee schon auf der Höhe bey Wien, von dannen ich das ganze türkische Lager, und der Feinde Niederlage sehen und betrachten konnte. Der Vezier war hochmüthig, daß er sich einbildete, er könne zu gleicher Zeit die Belagerung fortsetzen, und auch uns zurücktreiben; wiewohl nicht zu läugnen, daß er noch Volks genug zu Ausführung dieses Vorhabens gehabt, indem seine Armee noch würklich ohne die Tartarn in 150,000 Mann bestunden. Deswegen er die Janitscharen in den Trencheen zurückgelassen, und ihnen nur ein kleines Corpo zugegeben, welches sie währender Arbeit bedecken, und die Ausfälle der Be-

lagerten

lagerten verhindern sollten. Hierauf marschirte er auf uns zu, und wollte uns unten am Berge angreifen; wodurch der linke Flügel veranlaßt worden, auf ihn zu treffen, welchen der Herzog von Lothringen kommandirte: Er ward aber genöthigt, sich ein wenig auf die rechte Seite zu halten, damit er desto leichter den Berg herabkommen, und diejenigen, die sich mir widersetzten, anfallen möchte. Der Herzog von Lothringen chargirte seiner Seits die Türken mit einer ungemeinen Tapferkeit, jagte sie von dem Kalenberg, und brachte sie in Unordnung. Als der Großvezier selbst meinen rechten Flügel mit Furie und Gewalt angegriffen, haben ihm unsere Husaren resoluten Widerstand gethan, wodurch ich denn Zeit bekommen, die Fronte unserer ersten Linien, die wir wegen Ungleichheit des Orts und steilen Bergs nicht ordentlich noch behöriger Maßen stellen können.

nen.

ren, weiter auseinander zu ziehen; da wir dann nach einem halbstündigen Gefecht seine Truppen übern Haufen geworfen. Sagt dem Prinzen Alexander, daß er mit seiner Husarenkompagnie wohl zufrieden seyn könne, denn ich habe selbst gesehen, daß sie die erste gewesen, wo die Schwadronen, wobey der Vezier sich befunden, getrennt hat: und allhier bin ich auch von der mittlern Bataille und der andern Linie secondirt worden. Da nun der Churfürst von Bayern, und die andern Reichsfürsten, so inzwischen zu mir gekommen, gesehen, daß ich die Feinde geschlagen: unterliessen sie nicht unsere Tapferkeit zu rühmen; die eine konnten mich nicht genugsam umarmen; die andere aber küßten mir die Hände, und riefen miteinander zum leztenmal: lang lebe der König! welchem Exempel auch die ganze sieghafte Armee mit unbeschreiblichem frohlocken nachfolgte. Alle die grosse

Fürsten

Fürsten haben mir mit mehrerer Unterthänigkeit, als meine eigene Truppen gehorcht; und obgleich die Kaiserlichen als Alliirte Völker sich vortreflich wohl gehalten, so unterliessen sie doch nicht, dem Höchsten diesen Sieg alleine beyzumessen, als der sich vornehmlich unser und unsrer Polen sich bedienen, durch uns die Stadt Wien und das römische Reich entsetzen, und den Feind seines Namens verjagen wollen. Dieser glückliche Streich scheinet so unglaublich zu seyn, daß die Belagerten fast solches selbsten nicht glauben, und noch immerdar befürchteten, der Feind möchte sich irgendwo wieder sammeln. Ich bin die letzte Nacht immer zu Pferde gesessen, und ich muß bekennen, daß ich die höchste Lust empfunden, als ich die feindliche Armee ganz zerstreut gesehen. Man kann die große Macht des ottomannischen Reichs genugsam erkennen, aus der

fast unendlichen Menge des Pulvers, der Kugeln, wie auch anderer Munition und Kriegs-Werke, so man in dem Lager gefunden, und wo man bereits für viel Millionen werth zusammen getragen; unerachtet doch davon sehr viel durch die Soldaten an verschiednen Orten verbrannt, oder sonst verderbt worden. Weil nun das Treffen unserer Seits hitzig und blutig gewesen, so haben wir auch tapfere Leute dabey eingebüßet, und unter andern zwey Personen, welche ich sehr bedaure, und deren Namen ich nicht ohne Betrübniß hieher setzen kann, nämlich den jungen Postoki des Palatini von Karakau Sohn, und den Hof Schazmeister. Im übrigen ist die Wahlstadt von zerbrochenen Säbeln und andern mit Gold und Edelgesteinen gezierten Waffen gleichsam so voll angesäet, daß nicht zu zweifeln ist, es seye der Kern von der Ottmannischen Armee auf dem Platz

geblieben:

geblieben: ja der Großvezier wäre beynahe selbst in unsere Hände gerathen; indem sein Leibpferd mit Sattel und Zeug in währendem Treffen von den Reuttern aus meiner Compagnie gefangen worden: sein Kiaja oder Oberlieutenant ist nebst einer grossen Anzahl der vornehmsten Officiers auf der Wahlstadt geblieben; und würde ohne Zweifel ihre Niederlage noch grösser gewesen seyn, wenn uns nicht die Nacht verhindert hätte, den Feind weiters zu verfolgen. Anietzo muß man erwarten, ob sie sich von ihrer Flucht erholen, und irgend an einem sichern Orte wieder in Postur setzen werden; denn man hat mich berichtet, daß man ihnen auf dem Weg, wo sie ihre Flucht genommen, sehr viel Wägen mit Pulver und Kugeln beladen, gefunden; woraus ich schliesse, daß sie wenig mehr zu schiessen haben, und wohl auch gar ihre kleine Artillerie im Stiche

lassen

lassen werden. Man giebt vor, daß sie mehr dann 60000 Zelte in dem Lager hinterlassen, die den Soldaten und Belagerten zu Theil wurden, welche zwar, ungeachtet ihrer eine starke Anzahl ist, doch wohl eine ganze Woche Zeit vonnöthen haben werden, wenn sie sie alle ausplündern und aussuchen wollten. Auch so viele tausend elende gefangene Männer und Weiber aus den östreichischen Landen da und dort liegend gefunden, deren sie einen Theil niedergehauen, oder sonsten übel zermetzelt; worunter zwar einige können wieder zurecht gebracht werden, wo ich ihrer viele, und besonders einige Kinder von 3 bis 5 Jahren aufrichten lassen, und ihnen aufs Beste zu pflegen befohlen. Ja, wie man aus unzähligen todten Körpern, welche hin und wieder nebst den Sterbenden und Blessirten untereinander ausgestreckt, und Haufenweise gelegen, abnehmen können, so hat

alles

alles des Veziers Grausamkeit fühlen und empfinden müssen, und hat dieses ohne Zweifel auch unschuldig vergossene Blut uns diese herrliche Victorie vom Himmel zuwegen gebracht. Heute haben mich die Herrn Herzogen von Sachsen und Lothringen besucht: Ich habe sie gestern nicht sprechen können, weil sie in der Mitte der Bataille nebst dem Kron = Marschall, den ich ihnen, sie mit einigen Husaren zu sekondiren, zugegeben, das Kommando geführet. Der Herr von Stahrenberg kam auch mit einem Haufen der vornehmsten Bürger, die groses Verlangen hatten, mich zu sehen, zu sonderlicher Freude, als sie mich ihren Erlöser genennt, und mir die Knie und Kleider küssen wollten: wobei es aber nicht verblieben, sondern als ich in die Stadt eingezogen, und nach der Hauptkirche mich begeben, rufte jedermann von den Fenstern und Dächern

der Häuser: Lang lebe der Konig und der Arm, der uns errettet hat: und ob ich zwar etlichemal den Gouverneur und die vornehmsten deutschen Officiers gebeten, sie möchten doch dem Volk zu verstehen geben, daß es mit diesen Zurufungen inne halten möchte, so konnte man doch dasselbe nicht zum Stillschweigen bringen. Darauf hab ich die Mittagsmahlzeit bey dem Grafen von Stahrenberg eingenommen, zuvor aber der Türken Werke und die Fortifikation besichtiget, welche gewiß sich nicht mehr als 4 Tage lang hätte halten können; denn es ist unglaublich, wie weit die Feinde mit ihren Minen gekommen, und die ungemein hohe Bollwerke in die Luft gesprengt, so daß selbige in den Grund ruinirt, wie auch das kaiserl. Schloß ganz übern Haufen geschossen worden. Morgen werden wir uns zwey Meilen Wegs weit von hier wegbegeben, wegen des grausa-

men Gestanks, den die todten Körper verursachen: von da werde ich weiter in Ungarn hinein gehen, die Unglaubigen verfolgen, und mich ihrer Bestürzung, worinn ich sie zu finden verhoffe, bedienen. Der Churfürst von Bayern will mich nebst allen andern Fürsten dahin begleiten, und indem ich gesund bin, so weit als mir möglich seyn wird in Ungarn hineinzudringen, werde ich eure Liebden nicht eher, als in Steyermark, wodurch ich meinen Rückweg in Polen nehmen will, wieder sehen. Sonsten bringen die siegreichen Soldaten immerzu und fast stündlich eine große Anzahl Wägen, Kameele, Maulesel, Ochsen und anderes Vieh, (deren Menge man nicht beschreiben mag,) herbey, welche die Türken bis auf 4 Meilen wegs weit von ihrem Lager auf der Weide gehen liessen. Es haben sich auch viele vornehme Renegaten und Ueberläufer, alle

treflich wohl beritten und gekleidet, ergeben. Ich habe Euer Liebden gleich Anfangs gemeldet, daß mir des Veziers Gezelt und kostbare Sachen zu Theil wurden; dahero werdet Ihr ohne Zweifel auch gerne wissen wollen, auf was Weise solches geschehen. Ich drang eben in das türkische Lager, und verfolgte den fliehenden Vezier, als man einen Türken, der bey ihm gedient, vor mich gebracht. Dieser Gefangene zeigte mir von Weitem eine Art sehr hoher Citadelle, welches die Wohnung dieses ottomannischen Generals gewesen, daher ich ungesäumt einen von meiner Garde dahin geschickt, dasselbe für mich in Besiz zu nehmen; inzwischen aber jagte ich dem Feinde nach, bis die Nacht einfiel. Wann ich euch nun diesen Ort beschreiben sollte, so kann ich sagen, daß selbiger einen so grossen Bezirk, als die Stadt Warschau oder Leopold in sich

faßt.

faßt. Es ist unmöglich vorzustellen, was vor eine Anzahl der kostbarsten Gezelten darinnen angetroffen, auch wie sorgfältig man solchen Platz ausgeziert, wo man daselbst Bäder, Gärten, Brunnen, Wasserleitungen, Vogelhäuser und Alles, was man sonst in einer grossen Stadt verlangen mag, angetroffen. Es muß aber ohne Zweifel der Vezier eine ungemein schnelle Flucht genommen haben, weil man in seinem Zelte die Fahnen und andere Zeichen seiner hohen Würde, so man vor ihm herzuführen pflegt; ingleichem den Fahnen Mahomets, den der Sultan ihm, als er zu dieser Belagerung abreisete, übergab, gefunden; welchen Fahnen ich noch denselben Tag durch den Herrn Talenty nach Rom geschickt, und ihn Sr. Heiligkeit präsentiren lassen. Von andern kostbaren und raren Sachen, die man auf den Paketwägen angetroffen, wie auch von

der unsäglichen Menge Bogen und Köcher, die mit Rubin und Saphiren versezt gewesen, dessen Werth auf viele 100 Dukaten geschätzt wird, will ich hier nichts melden. Zum wenigsten werden mir E. Liebden nicht vorrücken können, was sonst die Tartarischen Weiber zu ihren Männern, wann sie mit leerer Hand aus dem Kriege zu Hause kommen, zu sagen pflegen: Ihr seyd kein Mann, weil ihr ohne Beute zurückkehrt; denn ich könnte Euch antworten: daß derjenige müsse nothwendig in dem Treffen gewesen und an der Spitze seiner Völker gestanden seyn, der eine so reiche Beute mit sich nach Hause bringt. Mit meinem Sohn bin ich sehr wohl zufrieden, der in dieser Occasion eine große Herzhaftigkeit von sich blicken ließ, und mir stets in währender Schlacht nachgefolgt, auch sich sehr wohl in die Mühe und Fatiguen, so wir auszustehen gehabt,

geschickt

geschickt. Der Churfürst von Baiern und Er haben eine so genaue Freundschaft mit einander aufgerichtet; daß sie wie zwey Brüder mit einander leben; wie dann er, mein Sohn, die Geschenke, die ihm nach der Feinde Flucht überbracht worden, mit selbigem getheilt, wozu ich auch drey von den schönsten Pferden, den Fahnen des Bassa von Egypten, wie auch einen Theil des Geschützes und der eroberten Beute noch beyfügen wollen. Ich kann Euch nicht genugsam beschreiben, wie sehr sich dieser großmüthige Fürst zu mir hielt; er gehet keinen Tritt von mir, und versichert mich täglich, daß er den ganzen Krieg durch mich begleiten wolle. Nicht weniger habe ich auch alle teutsche Prinzen, und insonderheit den von Hessen-Cassel zu rühmen, welcher den Tag, da das Treffen vorgegangen, sich zu mir, und zwar ohne einiges Gefolg verfügte. Ueberhaupt

ich kann euch versichern, daß unsre Arme, derjenigen nicht ungleich ist, welche vor diesem Gottfried von Bouillon geführt, als er triumphirend von der Eroberung Jerusalems zurückgekommen. Der Graf de Moligni, Euer Bruder, hat mich gleichfalls nicht aus den Augen verloren. Laßt uns demnach dem Höchsten unendlich Dank abstatten, daß er sich unser in einem so heiligen Krieg bedienen wollen, und uns den Sieg wider die Ungläubigen gegeben, welche nun nicht mehr fragen können, gleichwie sie den Tag vor dem Treffen gethan: Wo ist der Christen Gott? Denn sie haben in dieser Schlacht seine Macht genugsam gefühlt, und erkennen jetzt, daß er der Alleinige ist, welcher durch uns die Stadt Wien entsetzt, und einen so grausamen Feind geschlagen hat.

Georg Friedrich Koltschitzky.

Dieser kühne Mann verrichtete der Wiener Besatzung einen so wichtigen Dienst, daß sein Andenken mit Recht erhalten wird. Er war aus Pohlen gebürtig, und seit mehrern Jahren in Wien seßhaft. Er stund ehemals im Dienste der orientalischen Kompagnie, und besaß die Fertigkeit der Türkischen Sprache, und kannte die Sitten und Gebräuche dieses Volkes; auch war er ein Mann von Ansehen und gutem Karakter. Der Wiener Magistrat forderte ihn auf, durch das feindliche Lager nach der Armee des Herzogs von Lothringen mit wichtigen Aufträgen zu gehen. Ein Adjutant begleitete ihn den 13 August Abends gegen 10 und 11 Uhr zum Schottenthor hinaus bis an die Pallisaden, von da er seinen Weg allein fortsetzte. In der Wäringer Gasse stieß er auf das türkische Lager, und blieb daselbst die Nacht, um

nicht aufgehoben zu werden, und auch wegen eingetretenen Regenwetters.

Als der Tag anbrach, sah er vor und neben sich eine unzählbare Menge Gezelte; er wußte nun nicht, welchen Weg er nehmen sollte. Er entschloß sich getrost fortzuwandeln, vom Regen durch und durch benezt, sang er doch ein fröhliches türkisches Liedchen, um den häufig an ihm vorbey wandelnden Türken allen Verdacht zu benehmen. Er stieß auf das Zelt eines Aga, der ihn zu sich rief, und ihn bedauerte, daß er so übel vom Wetter gelitten habe. Er fragte ihn, woher er komme, wem er diene, und wohin er wolle? Er beantwortete kühn diese Fragen, und sagte: daß er jetzt gehe, sich Trauben zu sammlen. Hierauf reichte ihm der Aga einen Trunk Cahue, und warnte ihn sich nicht zu weit vom Lager zu entfernen, weil er sonst leicht in der Christen

sten Hände fallen könnte. Hierauf ließ er ihn von sich. Koltschizky wandelte jetzt durch die Weinberge ins Gebüsch bis an den neuen Kalenberg. Hier erblickte er einige Türkische Truppen; um von ihnen nicht aufgehalten zu werden, schlug er sich links um den Berg durch den Wald bis er gegen Kloster Neuburg kam. Er wußte nicht, ob hier Freund oder Feind wäre, er gieng nach dem Dorf Kalenberg zurück. Hier erkannte er in einer gegen über liegenden Insel einige Christen Weiber, welche an der Donan wuschen. Man wollte ihn, da er einem Türken änlich sah, mit Gewalt abtreiben; er winkte aber und rief, er sey ein Christ, und komme von Wien. Hierauf gaben sie ihm ein Zeichen besser aufwärts zu gehen; von dort holten sie ihn in einem Nachen ab.

Als er in der Insel war, kam ihm der Richter aus Nußdorf freundlich entgegen,

gen, und fragte ihn, ob er nicht etwas schriftliches aus Wien vorzuweisen hätte, er zeigte hierauf seinen Paß vom Grafen Kapliers, welches sie alle höchst erfreute, sie thaten ihm jetzt allen Vorschub, und brachten ihn sicher in das christliche Lager. Er ward zuerst dem Obrist Häuster vorgeführt, welcher ihn mit einem Pferd versah, und ihn in das hochfürstl. Quartier, welches an der Mark zwischen Stillfried und Anger lag, begleiten lies.

Hier kam er den 15 bey einbrechendem Morgen glücklich an, und überantwortete seine schriftlichen und mündlichen Aufträge. Der Herzog von Lothringen hatte Mühe ihn zu bereden, den Rückweg nach Wien anzutreten, und seine Beantwortung der überbrachten Briefe mitzunehmen. Er unterzog sich endlich dieses äusserst gefährlichen Geschäftes nochmals, und trat seinen Rückmarsch den gleichen Tag

wieder

wieder über Nußdorf an. Von hier gieng er den geraden Weg am Wasser gegen den Ziegelofen, und der Stadt hin; Es war abermal Regenwetter, und die feindlichen Parthien streisten in der ganzen Gegend. Er war zu verschiedenenmalen in der größten Gefahr den türkischen Schildwachen in die Hände zu fallen. Zu grossem Glück hielt er sich auf seinem Marsch mehr rechts, und da er die Nacht ohne aufgehoben zu werden, nicht weiter fortgehen durfte, so erwartete er im freyen Felde, den kommenden Morgen. Er setzte seinen Weg unter beständigen Streifereyen der Türken fort. Er sah sich von fünf Kerls beständig beobachtet, um ihnen zu entwischen, schwenkte er durch die Rosseau nach der sogenannten Alstergasse, wo er in den Keller eines abgebrannten Hauses sich verkroch; hier lag er kaum einige Minuten, als die Kellerthür aufgieng; er rief auf türkisch

entgegen: Wer da? Komme her! Hierüber erschrak der unbekannte und eilte davon. Er hielt aber nicht für gut, länger an diesem Orte zu bleiben, sondern schlich sich gegen die Pallisaden zu, und kam ungekränkt den 17ten früh durch das Schottenthor in Wien an.

II.

Die Belagerung von Malta

durch die Türken im Jahr 1565.

Die äusserst merkwürdige Belagerung von Malta ist bey weitem noch nicht so bekannt, als sie es verdiente zu seyn. (S. Lit. und Völk. 782.) Sie macht ein schickliches Pendant zu jener von Wien.

Das Ottomannische Reich befand sich unter dem siegreichen Solymann auf dem Gipfel seiner Größe, als dieser Monarch im Jahr 1565 von seinen Unterthanen auf die dringendste Weise um Rache gegen die Malteser-Ritter angefleht wurde, die außerdem, daß sie den Spaniern in allen ihren Afrikanischen Expeditionen beygestanden, noch immer mit ihren gewöhnlichen Feindseligkeiten zur See gegen die Türken fortfuhren, und kurz vorher unzählige Prisen gemacht hatten.

Solymann war bereits gegen diese Feinde äußerst aufgebracht, und ohngeachtet seines hohen Alters, war der Ehrgeiz seine Staaten zu erweitern, bey ihm so stark als jemals; er gab daher diesen

Klagen ein geneigtes Gehör, und verschob alle andre Unternehmungen, um seine ganze Aufmerksamkeit auf die Malteser und Spanier zu richten. Indessen war er doch unentschlossen, ob er seine Operationen mit Malta, oder mit den Staaten des katholischen Königs anfangen sollte. Diesen Punkt zu entscheiden wurden seine erfahrenste Feldherren in den Divan gerufen. Mahomet, der älteste seiner Heerführer, war der Meinung, daß es gar nicht rathsam wäre, mit Malta den Anfang zu machen, weil diese Unternehmung viel größere Schwürigkeiten haben würde, als der Sultan bey der Eroberung von Rhodus gefunden hätte, da die große Entfernung dieser letzten Insel von Europa, es den Christen äußerst schwer gemacht hätte, den Belagerten zu Hülfe zu kommen, sie auch überdem groß und fruchtbar zu Unterhaltung der Truppen wäre;

dahingegen Malta klein, unfruchtbar, weit von den Staaten der Pforte, und so nahe bey Sicilen und Italien läge, daß die Ritter von da leicht alle nöthige Hülfe bekommen könnten. Er fügte hinzu, daß die Erhaltung dieser Insel dem Könige von Spanien sehr am Herzen liegen würde, und daß außer ihm noch andre christliche Fürsten von Religion und Staatsinteresse angefeuert, sich verpflichtet halten würden, einem Orden, der für ihren Glauben kämpft, zu Hülfe zu eilen. Die Ritter würden ihre Insel mit der äußersten Hartnäckigkeit vertheidigen; sollte sie der Sultan endlich erobern, so würden die Christen, um sie wieder zu erhalten, neue Kreuzzüge anstellen, die Türkische Flotte aber, ehe sie sich noch in Vertheidigungsstand setzen könnte, im Haven zu Grunde gerichtet werden. Sicilien, glaubte er, würde eine viel leichtere und gewissere Eroberung seyn.

 Die

Die Einnahme dieser Insel, würde sowohl den Ruhm des Sultans, als die Vortheile seines Reichs mehr vergrößern, und die Eroberung von Malta würde bald nachfolgen, weil die Ritter, ohne Sicilien, das sie beständig mit Lebensmitteln versorgt, sich unmöglich erhalten können.

Diese vernünftige Bemerkungen mußten auf einen so klugen Fürsten als Solymann war, nothwendig einigen Eindruck machen; allein da er schon lange gewohnt war, über viel furchtbarere Feinde als die Malteser-Ritter zu siegen, und selbst diese, zu einer Zeit da ihre Macht noch ansehnlicher als jetzt war, aus Asien vertrieben hatte, so hofte er, daß sie seinen siegreichen Waffen nicht lange widerstehen würden. In dieser Hofnung stärkten ihn die mehresten seiner Bassen, die lieber seiner Neigung auf Kosten seines Interesse schmeicheln, als Gefahr laufen wollten, in

seine

seine Ungnade zu fallen. Die Wegnahme einer reichen Gallere, die eben damals geschah und einigen seiner Lieblinge gehörte, vermehrte seinen Zorn gegen die Ritter, und brachte ihn dahin, die Kampagne mit der Belagerung von Malta zu eröfnen, nach deren Eroberung er entschlossen war, seine Waffen gegen den König von Spanien zu wenden.

Diesem Endzweck zufolge, befahl er, daß alle Schiffe seines Reichs in der größten Geschwindigkeit ausgerüstet werden sollten; er ließ eine große Anzahl Truppen nach Morea marschiren, um daselbst embarquirt zu werden, und beorderte seine Vicekönige von Algier und Tripolis, Hascem und Dragut, ihre Kaper fertig zu halten, um zu seiner Flotte bey ihrer Ankunft in Malta zu stossen. Das Kommando dieser Flotte hatte Piali; die Landtruppen wurden von Mustapha,

einem alten erfahrnen General, kommandirt, der durch verschiedene in Asien erhaltene Siege, in grosser Achtung stand. Der Sultan empfahl ihnen die Einigkeit aufs beste und verlangte, daß sie bey allen wichtigen Vorfällen den Dragut zu Rathe ziehen sollten, den er für den geschicktesten Seeofficier in seinen Staaten hielt.

Die Nachricht von diesen Zurüstungen wurde bald allen christlichen Mächten am Mittelländischen Meere bekannt; allein sie wußten eine Zeitlang nicht, wo der Sturm ausbrechen würde. Endlich aber erhielt Johann de la Valette Parisot, Großmeister von Malta, durch seine Spionen in Konstantinopel, von Solymanns Vorhaben gewisse Nachrichten, die er sogleich dem König von Spanien, dem Pabst und fast allen andern christlichen Mächten mittheilte; er stellte ihnen die Nothwendigkeit ihres Beystandes vor,

um einen Orden vom Untergang zu retten, der seinen Muth seit Jahrhunderten, bloß zur Beschützung aller christlichen Nationen, gegen die unversöhnlichen Feinde des Glaubens angewandt hätte.

Allein obgleich die Unterthanen der meisten christlichen Staaten, bey unzähligen Gelegenheiten, durch ihre Tapferkeit beschützt, oder von der Sklaverey befreyt worden waren; so waren doch nur diejenigen Fürsten geneigt ihnen beyzuspringen, deren Länder der Gefahr am nächsten waren. Von allen hatte der König von Spanien Philipp II. am meisten Ursache die Folgen zu fürchten, die aus dem Untergang der Ritter entstehen würden; denn außer daß seine Staaten mehr als alle andern der Gefahr ausgesetzt waren, so war er auch dem Sultan verhaßter, denn irgend ein andrer christlicher Monarch. Er hatte mit seinen Feindseligkeiten gegen

die Afrikanischen Seeräuber, die Solymann unter seinen Schutz genommen, beständig fortgefahren, und durfte nicht im geringsten an der Nachricht des Großmeisters zweifeln, daß nemlich die Türkische Macht erst gegen die Ritter, und dann gegen ihn selbst gebraucht werden würde. Philipp hatte immer Malta für sein vorzüglichstes Bollwerk gegen die Anfälle der Türken gehalten, und er war überzeugt, daß er nun mehr als jemals Ursache hätte, es in diesem Lichte zu betrachten. Durch diese Bewegungsgründe angefeuert, beschloß er alles zur Vertheidigung des Ordens anzuwenden. Er befahl daher seinen Ministern in Italien, eine Armee von 20,000 Mann zu versammeln, die auf den ersten Befehl eingeschifft werden könnten; wobey er zugleich eine zahlreiche Flotte in Messina ausrüsten ließ, und dem Vicekönig von Sicilien, Don

Garcia de Toledo Verhaltungsbefehle schickte, um für die Erhaltung von Malta so besorgt zu seyn, als ob Sicilien selbst angefallen wäre.

Der Eifer, mit welchem der König sich der Ritter annahm, befreite sie zwar von der Angst den Ausgang des Krieges betreffend, allein er hielt den Großmeister nicht ab, alle nur ersinnliche Vorbereitungen zu einer tapfern Gegenwehr zu machen. Ein Generalbefehl ergieng an alle Ritter die durch ganz Europa zerstreut waren, sich sogleich in Malta einzufinden, und alle Einwohner der Insel, die fähig waren Waffen zu tragen, wurden in Kompagnien vertheilt, und von dazu bestimmten Rittern, in allen Kriegsübungen unterwiesen. Der Großmeister ließ ferner durch seine Agenten in Italien 2000 Mann Truppen anwerben, und alle dem Orden gehörige Schiffe waren unaufhörlich

lich beschäftigt sowohl Waffen, als auch Kriegs- und Mundbedürfnisse einzuführen.

Alle Ritter eilten sich einzustellen, diejenigen ausgenommen, die durch Alter oder Krankheiten abgehalten worden; allein selbst diese dienten dem Orden durch ihre Bemühungen Gelder anzuschaffen und sie dem Großmeister zu übermachen. Dieser ausserordentliche Mann unterließ bey dieser Menge von Geschäften, die seine Aufmerksamkeit erforderten, nichts, was nur menschliche Klugheit erdenken konnte. Vor der Ankunft der Feinde musterte er seine Truppen, und fand, daß sie aus 700 Rittern uud 8500 Soldaten bestanden, worunter zwo Kompagnien Spanier waren, die man ihm aus Sicilien geschickt hatte. Nachdem diese Truppen eine feyerliche Prozession gehalten, und das heilige Abendmahl empfangen hatten, vertheilte er sie unter die Ritter, und wieß ihnen alle

ihre

ihre gehörige Posten an; auch war er unermüdet die Magazine zu untersuchen, die Festungswerke zu verstärken, die Wachen zu visitiren und die Officiere zu unterrichten, wie sie sich beym Angriff zu verhalten hätten. Die Klugheit, die er in seinem Vertheidigungsplan zeigte, flößte seinen Truppen das höchste Zutrauen ein, und sein ruhiges Ansehen sowohl als sein Starkmuth, wirkte so sehr auf sie, daß sie über alles Unglück erhaben zu seyn schienen.

Die Türkische Flotte hatte Constantinopel am Ende des Merzmonats verlassen, und erschien endlich im Gesichte von Malta in der Mitte des Mays; sie bestand aus mehr denn 200 Segeln, und hatte außer einer großen Anzahl Christen-Sklaven, die zu Pionirs bestimmt waren, über 40,000 Mann Landtruppen, mehrentheils Janitscharen und Spahis am Bord. Diese furchtbare Armee landete

in

in einiger Entfernung von il Burgo, der damaligen Hauptstadt der Insel, und breitete sich bald nachher über das Land aus, steckte die Dörfer in Brand, mordete die Bauern, und führte alles Vieh weg, das, ungeachtet der Befehle des Großmeisters, nicht in die Festungen in Sicherheit gebracht worden war.

Während daß die Türken auf diese Art beschäftigt waren, detachirte La Valette den Ordens-Marschall de Copier, mit 600 Mann Infanterie und 200 Pferden, um ihre Bewegungen zu beobachten. De Copier, ein sehr erfahrner Officier, führte seinen Auftrag mit vieler Klugheit und Nachdruck aus; er überfiel ihre abgesonderten Haufen unerwartet, und hieb 1500 Türken nieder, wobey er nur 80 Mann verlor. Der Großmeister hatte die Absicht, durch diese Scharmützel seine Truppen zu versuchen und an das Geschrey

schrey des Feindes zu gewöhnen; indessen sah er doch ein, daß selbst ein so geringer Verlust wie der gegenwärtige, in seiner Lage von Bedeutung wäre. Er rief daher den de Copier zurück, und schickte die unter seinem Kommando gestandenen Soldaten, nach ihren angewiesenen Posten.

Sobald die Türken alle angelandet waren, rief der türkische General den Kriegs-Rath zusammen, um den Ort des Angriffs zu bestimmen. Piali war der Meynung, so wie es auch der Sultan befohlen hatte, daß man nichts vor der Ankunft des Dragut anfangen sollte; allein Mustapha, der Nachrichten von den Zurüstungen des Königs von Spanien erhalten hatte, glaubte, daß man sogleich etwas zur Sicherheit der Flotte thun müßte, die in einer Bucht lag, wo sie der Wuth des Ostwindes ausgesetzt war, und von den Spaniern mit großem Vortheil ange-

angegriffen werden könnte. Aus dieser Ursache war er der Meynung, daß man ohne Verzug das Fort St. Elmo belagern müßte. Dieses lag auf einer Erdzunge nahe bey il Burgo, und hatte auf der einen Seite den vornehmsten Hafen der Insel, und auf der andern Seite auch einen Hafen, der für die ganze Flotte groß genug war. Dieser Vorschlag wurde durch die mehresten Stimmen genehmigt, und Mustapha eilte ihn auszuführen. Er schmeichelte sich dieses Fort in wenig Tagen zu erobern, allein ausser der Tapferkeit womit es vertheidigt wurde, waren noch zwo Ursachen, die die Schwürigkeit der Unternehmung sehr vermehrten; die eine war, daß vermittelst des großen Hafens, der von zwo Forts, St. Angelo und St. Michael vertheidigt wurde, die Garnison aus der Stadt mit allem Nöthigen versehen werden konnte; die andere

war, daß die Arbeit an den Approchen, wegen des felsigten und steinigten Grundes, langsam von statten gieng.

Diesem letztern Hinderniß half er dadurch ab, daß er anstatt der Trencheen, ein Parapet von Brettern und Balken machen ließ, das nach der Seite des Forts mit Erde, Stroh und Reisern bedeckt war, welches man weit hergeholt hatte. Vermittelst dieser Erfindung, war er den sechsten Tag nach seiner Ankunft auf der Insel, im Stande, eine Batterie von seinen größten Kanonen zu errichten, die eine so große und schleunige Wirkung that, daß der Kommendant des Forts bald einsahe, daß er sich unmöglich lange würde halten können. Er gab hievon sogleich dem Großmeister Nachricht, durch einen Ritter Namens La Cerda, der von Furcht angetrieben, die Gefahr sehr vergrößerte, und dem Großmeister in Gegenwart vie-

ler

ler Ritter ins Gesicht sagte, daß er nicht erwarten dürfte, daß sich der Ort noch über eine Woche halten würde. „Was für ein Verlust, sagte la Valette, haben sie denn erlitten, daß sie sobald verzweifeln?" La Cerda antwortete: „das Fort ist wie ein Kranker anzusehen, den man beständig mit Arzneymitteln unterhalten muß." — „Ich will selbst der Arzt seyn, erwiederte der Großmeister mit Verachtung, und will andre mit mir bringen, die, wenn sie auch eure Furcht nicht heilen können, doch wenigstens verhindern werden, daß das Fort nicht in die Hände der Ungläubigen fällt." —

La Valette erwartete nicht, daß ein Platz wie dieser, der weder sehr fest, noch groß genug war, eine starke Besatzung einzunehmen, lange gegen eine so große Macht vertheidigt werden könnte; allein er glaubte, daß es durchaus nöthig wäre, die Be-

lagerung dieses Forts, so lange als nur möglich zu verlängern, um dem Vicekönig von Sicilien Zeit zu geben, ihm Hülfe zu schicken. In dieser Absicht entschloß er sich, mit einer auserlesenen Anzahl Soldaten sich in St. Elmo zu werfen, und machte schon Anstalt dieses Vorhaben auszuführen, als das ganze Ritterkorps ihn mit solchem Nachdruck in der Stadt zu bleiben beschwor, daß er endlich einwilligte, daß die Verstärkung durch einen Ritter Namens de Medran, auf dessen Bravour und Klugheit er sich völlig verlassen konnte, dem Fort zugeführt werden durfte.

Sobald Medran daselbst angekommen war, that die Garnison einen heftigen Ausfall, in welchem die Türken aus den Trencheen getrieben, und viele derselben niedergehauen wurden. Indessen erholten sich diese letztern doch bald von ihrer Bestürzung, setzten sich wieder, erneuerten

das Gefecht und zwangen die Christen sich zurück zu ziehen; wobey der Wind den Janitscharen sehr zu statten kam, der den Pulverdampf dem Fort zuwehte, und die Belagerten gleichsam mit einer dicken Wolke bedeckte, durch welche es unmöglich war, die feindlichen Bewegungen zu sehen. Dieser günstige Umstand wurde von den Türken sehr vortheilhaft benutzt. Sie bemächtigten sich der Kontreskarpe, ohne daß man es gewahr wurde, machten sich daselbst ein Logement von Pfählen, Wollsäcken und Schanzkörben, und errichteten darauf eine Batterie mit unglaublicher Geschwindigkeit. Nachdem sich der Rauch vertheilt hatte, sahen die Belagerten mit großem Erstaunen, was geschehen war, und ihre Unruhe wurde noch vermehrt, da dieses neu errichtete Werk von solcher Höhe war, daß es ein nahe bey liegendes Ravelin kommandirte, in dem die Bela-

gerten sich nicht mehr mit Sicherheit zeigen durften. Indessen ward doch beschlossen, es möchte auch kosten was es wollte, das Ravelin so lange als nur immer möglich, zu vertheidigen.

Um diese Zeit langte Dragut und ein andrer berühmter Korsar, Namens Uluchiali, mit zwanzig Galeeren an, die ausser Matrosen und Sklaven, noch 2500 Mann am Bord hatten. Diese Verstärkung und die Gegenwart des Dragut gaben den Belagerten neuen Muth. Dieser tapfre Korsar zeigte bey allen Gefahren, seine große Unerschrockenheit; er lag ganze Tage in den Trencheen, und da er bey seinen andern Talenten auch die Artillerie-Kunst sehr wohl verstand, so ließ er neue Batterien in einer vortheilhaften Lage errichten, und unterhielt ein beständiges Feuer auf das vorerwähnte Ravelin,

wie auch auf einen Kavalier, der das Fort deckte, und dessen größte Stütze war.

Dieser Kavalier wurde bald die einzige Hinderniß, die die Belagerer abhielt bis zu den Mauern selbst zu dringen. Einige türkische Ingenieurs, die sich bey anbrechendem Tage nahe ans Ravelin gewagt hatten, um die Wirkung ihrer Artillerie zu beobachten, bemerkten ein so niedriges Schießloch, daß einer von ihnen dem andern auf die Schultern stieg und hineinsah, da er denn die christlichen Soldaten auf der Erde schlafend erblickte. Sie gaben sogleich ihren Truppen davon Nachricht, die in der Geschwindigkeit so still als möglich heranrückten, Leitern anlegten, ins Ravelin drangen, und die mehresten Christen niedersäbelten.

Zwischen diesem Ravelin und dem Kavalier war der Graben mit einer brettернen Brücke belegt, um die Kommuni-

kation

kation beider Werke zu unterhalten. Kaum wurden die Türken diese Brücke gewahr, als sie sogleich darüber liefen, um sich auch des Kavaliers zu bemächtigen; allein die Besatzung war bereits allarmirt, die tapfersten Ritter eilten von allen Seiten zu diesem gefährlichen Posten, und nach einem hartnäckigen Gefechte wurden die Türken gezwungen, sich ins Ravelin zurückzuziehen. Sie wurden aber bald einen andern Weg gewahr, zum Kavalier zu kommen; dieses war ein Fußsteig, der aus dem Graben dahin führte. Sie bedienten sich also dieses Pfades ohne Verzug, um auf die andere Seite zu kommen, wo sie ihren Angriff mit der größten Wuth erneuerten. Das Gefechte dauerte von Sonnen Aufgang bis Mittag, wo denn endlich der unüberwindliche Muth der Garnison siegte. Ihr Verlust bestand an Todten, aus zwanzig Rittern, und ungefähr 100 Soldaten, die

Feinde hingegen verloren beynahe 3000 Mann.

Da das Ravelin nach dem Fort zu offen war, so richteten die Belagerten ihre Kanonen dahin, die entsetzlich unter den Ungläubigen aufräumten. Allein Mustapha, der den Werth seiner gemachten Eroberung kannte, ließ beständig frische Truppen hereinrücken, bis die Pionirs endlich von Wollsäcken, Brettern und Schanzkörben ein Logement im Ravelin machten, wodurch die Türkische Besatzung gedeckt wurde.

Die Betrübniß des Großmeisters über diesen Unfall, wurde sehr durch die Betrachtung vermehrt, daß er nicht sobald geschehen wäre, wenn die Nachläßigkeit der Garnison nicht dazu Anlaß gegeben hätte. Er schickte indessen eine Verstärkung ins Fort, dessen Belagerung mit neuem Eifer fortgesezt wurde.

Die Lage der Belagerten war nunmehr viel gefährlicher geworden. Die Türken hatten durch ihren unermüdeten Fleiß, das Ravelin so sehr erhöht, daß es über die Mauer des Forts hervorragte; daher sich denn die Garnison nicht länger auf dem Parapet sehen lassen durfte. Viele kamen durch die feindliche Artillerie um; in verschiedenen Theilen der Mauer wurden Breschen gemacht, und die beherztesten Ritter fiengen an den Muth zu verlieren. Sie fürchteten, daß die Türken in kurzem einen neuen Sturm versuchen würden, und daß es alsdenn unmöglich seyn würde, so zahlreichen Feinden Widerstand zu thun. Sie kamen daher überein, obgleich mit vielem Widerwillen, den Großmeister um Erlaubniß zu ersuchen, das Fort zu verlassen, zu welchem Endzweck sie den Ritter de Medran an ihn schickten. Dieser Ritter stellte ihm vor,

 daß

daß das Fort wirklich nicht länger haltbar wäre; daß nichts den Türken vortheilhafter wäre, als die Truppen des Ordens an Oertern zu lassen, wo keine Festungswerke zu ihrer Vertheidigung wären, und daß man dadurch vorsetzlich die zur Besatzung der andern Werke so nöthigen Soldaten aufopferte, wodurch denn alles dem Feinde zur Beute werden würde. Er beschloß mit der Versicherung, daß, obgleich dieses die Gesinnung der ganzen Garnison wäre, so hätte er doch den Auftrag, dem Großmeister zu erklären, seine Entschliessung möchte ausfallen wie sie wollte, sie dennoch bereit wären, ihm unbedingt zu gehorchen.

Die mehresten Ritter im Kriegsrath waren der Meinung, daß man dem Verlangen der Garnison, ohne Aufschub nachgeben müßte. La Valette aber dachte ganz anders. Er gab zu, daß wahrscheinlich

scheinlich das Fort sich nicht viel länger würde halten können, und beklagte das Schicksal der braven Ritter und Soldaten, die in einer so gefährlichen Lage wären; allein er sagte, daß es Fälle gäbe, wo es nöthig wäre einige Glieder für die Erhaltung des Körpers aufzuopfern, und daß sie gegenwärtig in dieser kritischen Lage wären, denn er hätte gewisse Nachricht, daß der Vicekönig von Sicilien erklärt habe, daß wenn das Fort St. Elmo verloren wäre, (wovon die Folge seyn würde, daß er die Türken nicht mit demselben Vortheil wie jetzt angreifen könnte) so würde er nicht wegen dem übrigen Theil der Insel seine Flotte der Gefahr einer Niederlage aussetzen. Aus dieser Ursache, fügte der Großmeister hinzu, hienge die Erhaltung des Ordens, fast allein von der Dauer dieser Belagerung. Dieß stellte er dem de Medran vor, und schickte ihn

mit dem Befehl zurück, die Ritter an das Gelübde zu erinnern, das sie bey ihrer Aufnahme in den Orden abgelegt hatten, nämlich ihr Leben für dessen Vertheidigung aufzuopfern. Er bat ihn übrigens, ihnen in seinem Namen die Versicherung zu geben, daß er hinreichende Verstärkungen ihnen zuschicken würde, ja nöthigen Falls entschlossen wäre, ihnen selbst zu Hülfe zu kommen, mit dem festen Vorsaz, eher sein Leben zu verlieren, als das Fort den Ungläubigen zu übergeben.

Diese Antwort hatte bey verschiedenen Rittern die gewünschte Wirkung, besonders bey denen, deren Grundsätze von Ehre und Liebe zum Orden, durch viele Jahre befestigt worden waren. Allein der größte Theil von ihnen war sehr unzufrieden. Sie hielten das Betragen des Großmeisters für hart und grausam, und schrieben ihm daher einen Brief, der von drey

und

und fünfzig unterzeichnet war, worinn sie nach Wiederholung ihrer Bitte, ihm Nachricht gaben, daß wenn er nicht in der folgenden Nacht ihnen Böte schickte, sie nach der Stadt zu bringen, so wären sie entschlossen, ins Türkische Lager zu brechen, damit sie auf eine ehrenvolle Art durchs Schwerd fallen mögten, anstatt einen schimpflichen Tod abzuwarten, der ihnen gewiß wäre, wenn das Fort mit Sturm erobert würde.

Die Antwort des Großmeisters war, daß sie sich sehr irrten, wenn sie glaubten, durch eine muthwillige Aufopferung ihres Lebens, ihrer Ehre ein Genüge zu thun; da es nicht weniger ihre Pflicht wäre, sich seiner Autorität zu unterwerfen, als ihr Leben für die Vertheidigung des Ordens hin zu geben; daß die Erhaltung des Ganzen von ihrem jezigen Gehorsam abhienge; daß keine Hülfe von Spanien

zu

zu erwarten sey, wenn das Fort verloren wäre, und daß, wenn er ihrem Verlangen nachgeben und sie nach der Stadt nehmen wollte, diese sogleich berennt, und sie sowohl als alle andere, in kurzem in eine viel ärgere Lage gesetzt werden würden, als diejenige wäre, der sie sich jetzt so sorgfältig zu entziehen suchten, und zwar durch Verlassung eines Postens, den sie zu vertheidigen unternommen hatten." Ausser diesen Brief schickte er drey Offizier hin, den Zustand der Festungswerke zu untersuchen, sowohl in der Absicht Zeit zu gewinnen, als auch der Garnison Muth einzuflößen.

Diese Kommissarien waren bey ihrer Zurükkunft in ihren Berichten sehr von einander unterschieden. Zwey waren der Meinung, daß das Fort unmöglich viel länger vertheidigt werden könnte. Allein der dritte, Konstantin Kastriot, ein griechischer

scher Prinz und Abkömmling des berühmten Skanderbeg, entweder aus Unwissenheit, oder von größerm Muth als die andern belebt, behauptete, daß es noch lange nicht aufs äußerste gebracht wäre, und zum Beweis, wie sehr er von dieser Wahrheit überzeugt worden sey, erbot er sich selbst, die Vertheidigung des Forts mit Freywilligen über sich zu nehmen.

Der Großmeister, von der Nothwendigkeit, die Belagerung zu verlängern, gedrungen, nahm dieses Anerbieten an, und überhäufte den Kastriot wegen seines Eifers und Entschliessung mit Lobeserhebungen. Kastriot fand auch keine Schwierigkeit eine hinreichende Anzahl von Freywilligen zu überreden, die bereit waren ihm zu folgen. Sie stürzten seiner Fahne zu, und wetteiferten, ihre Namen zu diesem gefährlichen Dienst einschreiben zu lassen.

Als La Valette den Muth dieser Leute sah, so zweifelte er nicht mehr, daß er es durch ihre Tapferkeit die Belagerung des Forts würde verzögern können; er schickte daher den Rittern einen Brief, worinn er ihnen Nachricht gab, daß er nunmehr Willens sey, sie ablösen zu lassen, und daß er sogleich eine andere Besatzung senden würde, der sie das Fort überliefern, und sodann in den nämlichen Böten, die ihre Nachfolger dahin gebracht, zur Stadt zurück kommen sollten. „Sie, meine Brüder, fügte er hinzu, werden „hier in größerer Sicherheit, als in ihrer „jetzigen Lage seyn, und ich werde alsdenn weniger Besorgniß für das Fort „haben, das ich für so wichtig halte, daß „die Erhaltung unsers Ordens ganz davon „abzuhängen scheint. — “

Der Inhalt und Stil dieses Briefes rührte die Ritter außerordentlich, und erregte

regte bey ihnen all' die feinen Empfindungen von Ehre, die den Orden immer so sehr ausgezeichnet hatten. Sie zitterten, wenn sie an den Empfang des Großmeisters und der andern Ritter dachten. „Sollte diese neue Garnison, sagten sie „unter einander, glücklich genug seyn, sich „bis zur Ankunft der Spanier zu hal„ten, in welchem Winkel der Erde wür„den wir unsre Schande verbergen kön„nen?“ — Sie beschlossen daher einmüthig, das Fort bis auf den lezten Mann zu vertheidigen, und eher alle umzukommen, als es der neuen Garnison anzuvertrauen, oder dem Feinde zu übergeben. Diese Entschliessung ward dem Kommendanten vom versammelten Korps zu wissen gethan, nebst der Bitte, dem Großmeister ihre Reue vorzutragen, und ihr sehnliches Verlangen, die Erinnerung ihres Vergehens durch ihr künftiges Betragen zu tilgen.

Dieser Erklärung zufolge, schickte der Kommendant sobald es finster wurde, durch einen geschickten Schwimmer einen Brief ab, um das Aufbrechen der neuen Garnison zu verhindern. Obgleich La Valette innerlich über diesen Schritt vergnügt war, so antwortete er doch, daß er nicht umhin könnte, ein Detachement, selbst von neuen Truppen, den erfahrensten Soldaten vorzuziehen, die sich der Kriegsdisciplin nicht hätten unterwerfen wollen. Die Ritter, denen diese Antwort durch die Seele gieng, baten in den flehentlichsten Ausdrücken um Verzeihung, bis sich endlich der Großmeister erweichen ließ. Von diesem Augenblck an, gab die Besatzung alle ihre Besorgniß für ihre eigne Sicherheit auf, und dachte an nichts, als ihre Vertheidigung so viel als möglich zu verlängern.

Der Großmeister schickte alle Nacht frische Truppen ins Fort, um die Todten

und Verwundeten zu ersetzen, und versahe die Garnison überflüßig mit Lebensmitteln, Munition und Kriegsgeräth. Unter diesen war eine von ihm selbst gemachte Erfindung; sie bestand in mit Wolle bedeckten Holzbündeln, die mit Pech und Pulver vermischt, in siedend Oel getaucht werden. Diese Maschienen steckte man in Brand und warf sie brennend unter die Feinde, wenn sie zum Sturm anrückten. Die Verwirrung, die sie anrichteten, war unbeschreiblich, und viele Türken wurden lebendig verbrannt.

Die Belagerten hatten solche mörderische Instrumente zu ihrer Vertheidigung höchst nöthig; denn die Feinde hatten, trotz aller ihrer Gegenwehr, eine Brücke über den Graben gemacht, und fiengen bereits an die Mauer zu unterminiren. Vom 17 Juni bis zum 14 Juli vergieng

kein Tag ohne Gefechte. Mustapha suchte oft das Fort zu stürmen; allein er mußte sich immer mit grossem Verlust wieder zurückziehen.

Beschämt, so viele Zeit vor einem Ort von so unbedeutender Stärke zu verlieren, entschloß er sich zu einem Generalsturm, wobey er so viele Truppen als die Lage des Platzes nur immer zuließ, gebrauchen wollte. Er hatte schon verschiedene Breschen gemacht, und um den guten Erfolg des Sturms desto mehr zu sichern, ließ er den 15 von seinen Batterien ein entsezliches Feuer machen, das ununterbrochen fortgesetzt wurde, bis die ganze Seite der auf dem Felsen stehenden Mauer, wo er seinen Angriff machen wollte, niedergeschossen war. Den 16 rückte die Flotte noch vor Tags Anbruch dem Fort so nahe, als es die Tiefe des Wassers nur erlauben

wollte;

wollte; vier tausend Mann Musketier und Schützen blieben in den Trencheen, alle andere Truppen aber sezten sich sobald das Signal gegeben war, gegen die Bresche in Bewegung. Die Besatzung war vorbereitet, sie zu empfangen. Viele Glieder von Soldaten mit Rittern untermengt, hatten die Bresche ausgefüllt. Alle Versuche der Türken durch diese entschlossene Schaar durchzubrechen, und sie durch ihre grosse Anzahl zu überwältigen, waren vergebens; ihre Menge diente blos ihren Verlust zu vergrössern. Jeder Schuß vom Fort that seine Wirkung; die Artillerie wüthete entsetzlich, und die brennenden Bündel wurden mit erstaunlichem Erfolg gebraucht. Das Neue dieser Maschinen, das Schreyen derjenigen, die davon getroffen wurden, vermehrte das Schrecken, so sie einflößten, und machte es den türkischen Officieren unmöglich, ihre Leute

zusammen zu halten, um diejenigen Vortheile zu erlangen, die bey einer bessern Ordnung, durch ihre grosse Anzahl doch endlich unfehlbar erreicht werden mußten. Nachdem der Sturm länger als sechs Stunden, ohne das geringste auszurichten, gedauert hatte, ließ Mustapha endlich zum Abzug blasen.

Dieser Angriff kostete der Garnison zwanzig Ritter, worunter auch de Medran war, und 300 andere Soldaten; allein dieser Verlust ward sogleich durch eine Verstärkung aus der Stadt ersetzt, daher denn Mustapha überzeugt wurde, daß wenn man die Kommunikation zwischen der Stadt und dem Fort nicht abschnitte, es unmöglich seyn würde letzteres zu erobern, so lange noch Truppen in der Insel übrig wären. Er beschloß also dem Rath des Dragut zufolge, seine Trencheen

und

und Batterien nach der Stadtseite zu erweitern, und zwar bis zu demjenigen Theile des Meers, wo der grosse Hafen war, vermittelst welchem der Großmeister der Garnison täglich alles nöthige zuschickte. Er wußte, daß diese Unternehmung die größte Schwierigkeit haben würde, da der ganze Raum zwischen seinen Verschanzungen und dem vorhabenden Erreichungsplatze, dem Feuer des Forts St. Elmo sowohl als auch des Forts St. Angelo ausgesetzt sey. Als er die Gegend besichtigte, ward ein Sangiac, sein Vertrauter, an seiner Seite erschossen; und was noch ein viel grösserer Verlust war, so erhielt Dragut selbst eine tödtliche Wunde, woran er in wenig Tagen starb. Dem ungeachtet verlor Mustapha nicht den Muth sein Vorhaben auszuführen, und ließ seine Truppen Tag und Nacht fortarbeiten, biß das

Werk vollendet war. Da nun die Batterien längst dem Ufer errichtet waren, so konnte kein Bot zwischen der Stadt und dem Fort passiren, ohne die augenscheinlichste Gefahr zu laufen, versenkt oder genommen zu werden.

Nach diesen genommenen Maßregeln, wiederholte er mit neuem Muth seine Versuche, das Fort zu stürmen. Den 21 that er vier verschiedene Angriffe, die die Besatzung alle aushielt, und durch diese Zurücktreibung so vieler muthigen Feinde, eine Tapferkeit bewieß, die über alle Beschreibung erhaben ist. Allein diese heldenmüthige Garnison war nunmehr sehr geschwächt und man hatte die größte Ursache zu fürchten, daß wenn sie keine Verstärkung aus der Stadt erhielten, sie bey dem nächsten Sturm unterliegen müßten. Von dieser verzweifelten Lage gaben

sie dem Großmeister durch einen Boten, der in der Nacht durch den Haven schwamm, Nachricht. Sogleich waren Böte mit Rittern und Soldaten angefüllt, die groß-müthig entschlossen waren, für die Sicherheit des Ganzen und die Erhaltung des Forts, einem gewissen Tode entgegen zu gehen. Sie entfernten sich von der Stadt mit so viel Freudigkeit, als wenn sie die sicherste Hofnung zum Siege gehabt hätten; allein sie fanden die Türken so sehr auf ihrer Hut, und ihre Verschanzungen so sehr besetzt, daß alle ihre Versuche zu landen unmöglich gemacht und sie endlich gezwungen wurden, vom Kummer für das Schicksal ihrer braven Kameraden beängstigt, zur Stadt zurückzukehren.

Die Garnison, aller Hofnung beraubt, hielt sich nun für verloren; allein statt zu kapituliren oder einigen Versuch

zu machen, zu entkommen, bereiteten sie sich zum Tode, brachten die Nacht im Gebet zu und empfiengen das Abendmal, worauf sie sich zärtlich umarmten, von einander Abschied nahmen und sodann nach ihren angewiesenen Posten giengen. Diejenigen, von denen Verwundeten, die sich nicht selbst bewegen konnten, wurden nach der Brescheseite gebracht, wo sie standhaft die Annäherung der Türken erwarteten.

Den nächsten Morgen, als den 23 Juli mit anbrechendem Tage rückten die Feinde unter lautem Geschrey zum Sturm an. Sie konnten sich nicht einbilden, daß eine so kleine Anzahl hofnungsloser Leute sich lange wehren würde. Allein hierinn fanden sie sich betrogen. Die Besatzung, entschlossen zu sterben und über alle Gefahr hinaus, bewieß eine

mehr

mehr als menschliche Tapferkeit, die ihre Feinde mit Entsetzen erfüllte. Das Gefecht währte vier Stunden, und endigte sich nicht eher, als bis alle Ritter und Soldaten gestreckt lagen; zween von den letztern ausgenommen, die sich durch Schwimmen retteten. Die Türkische Flagge wurde auf die Wälle gepflanzt und die Flotte lief in demjenigen Haven, der von dem Fort kommandirt wurde mit grossem Frohlocken ein. Als Mustapha die Grösse des Forts und dessen Befestigungswerke untersuchte, rief er aus: „Was wird der „Vater uns nicht kosten, (womit er die „Stadt meynte) da der Sohn der nur „so klein ist, uns so viel tausend brave „Soldaten gekostet hat!" Allein weit entfernt, daß diese Betrachtuug ihn hätte reizen sollen, die heldenmüthige Standhaftigkeit zu bewundern, die er so schwer gefunden hatte zu besiegen, so diente sie

 bloß

bloß ihm eine viehische Wuth einzuflößen. Er befahl, daß man allen von der Besatzung, die noch nicht den Geist aufgegeben hatten, den Leib aufschneiden, und das Herz herausreissen sollte; und um die Ritter und ihre Religion zu beschimpfen, ließ er ihre todten Körper aufsuchen, Kreuze darinn schneiden, hernach auf Bretter binden, und in die See werfen, wo sie denn vom Strom nach der Stadt oder dem Fort St. Angelo geführt wurden.

Der Großmeister ward durch dieses scheußliche Schauspiel bis zu Thränen gerührt, allein sein Schmerz gab bald den Empfindungen der Rache Raum, und diese niedrige Leidenschaft verleitete ihn zu einer Handlung, die seines erhabenen Karakters unwürdig war. Um den Bassa, seiner Meynung nach zu lehren, weniger barbarisch im Kriege zu seyn, ließ er aller gefangenen Türken ihre Köpfe in seine

größten

größten Kanonen laden, und ins türkische Lager schiessen.

Die vorerzählte Belagerung hatte den Orden 1500 Mann gekostet, worunter 130 Ritter waren. Ein so grosser Verlust betrübte den Großmeister nicht wenig, allein er verbarg seinen Kummer sehr weißlich und zeigte seinen unerschütterlichen Muth wie vorher, wodurch er denn allen übrigen Truppen die gefaßte Entschliessung einflößte, die Stadt und die andern Forts bis auf den lezten Mann zu vertheidigen.

Mustapha glaubte, daß die Ritter durch das Schicksal ihrer Kameraden furchtsam gemacht, nunmehr geneigt seyn würden zu kapituliren; in dieser Hofnung schickte er einen Officier mit einer weissen Flagge von einem Christensklaven, der ihm

zum Dollmetscher dienen sollte, begleitet zu einem der Thore. Dem Türken ward nicht erlaubt, die Stadt zu betreten, allein der Christ ward hereingelassen, und von einem Officier durch die Glieder der im Gewehr stehenden Soldaten geführt, wobey ihm dieser Officier sogleich die Festungswerke des Orts zeigte, und erinnerte genau die Tiefe und Breite des Grabens zu beobachten, indem er zu ihm sagte: Sehet hier, „dieß ist der einzige Fleck, „mit dem wir eurem General aufwarten „können, und da hoffen wir ihn bald „mit allen seinen Janitscharen zu begrab."

Diese beschimpfende Rede sezte den Bassa in die äusserste Wuth, und erneuerte seine Entschliessung, alle Kräfte zur Fortsezung der Belagerung anzustrengen. Seine Truppen, obgleich sehr vermindert, waren noch immer hinreichend,

zugleich die Stadt und das Fort St. Michael zu berennen. Er ließ auf beyde ohne Aufhören feuren; allein seine Absicht war, lezteres erst zur Uebergabe zu bringen, und zwar, da es auf einer Halbinsel lag, durch Angriffe sowohl zu Wasser als zu Lande. Um diesen Vorsaz auszuführen, war es nöthig, Schiffe zum Transport seiner Truppen in den innern Hafen zu bringen. Da aber eine große eiserne Kette und die Kanonen von St. Angelo die Mündung des Hafens undurchdringlich machten, so hätte er sein Vorhaben aufgeben müssen, wenn nicht Piali ein Mittel ausgefunden hätte, gegen welches der Großmeister keine Vorkehrungen getroffen hatte. Dieses bestand darinn: eine Anzahl Böte durch die Christensklaven und Seeleute über eine Erdzunge, worauf das Fort St. Elmo stand, schleppen zu lassen. Dieser Vor-

schlag

schlag, den Mustapha sogleich annahm, ward dem Großmeister durch einen türkischen Officier kund gethan, der von Geburt ein Grieche, von Gewissensbissen geplagt, zu den Christen übergieng. La Valette ließ dieser Nachricht zu folge, durch eine grosse Anzahl Leute Pallisaden verfertigen, die långst dem Vorgebürge, wo die Türken ihren Angrif machen wollten, angebracht wurden; und an einem andern Theil, wo die Tiefe des Wassers oder des Bodens, den Gebrauch der Pallisaden nicht zuließ, befahl er starke Verschanzungen aufzuführen. Mittlerweile die Sklaven und das Seevolk mit dem vorerwähnten Transport der Böte beschäftiget waren, unterhielt Mustapha ein beständiges Feuer aufs Fort. Da er endlich die Anzahl der transportirten Böte für hinreichend hielt, und die von seiner Artillerie gemachten Breschen beträchtlich waren,

ren, beschloß er ohne Verzug einen Angrif zu Lande und zur See zugleich zu machen. Er war um desto mehr eines guten Erfolgs versichert, da er seit der Eroberung des Forts St. Elmo eine beträchtliche Verstärkung erhalten hatte. Diese bestand aus 2500 ausserlesenen Soldaten, die insgemein die Algierischen Bravos genannt wurden. Hascem, Vicekönig von Algier, der Sohn des Barbarossa, war ihr Anführer. Er besaß einen großen Theil von dem Muth seines Vaters, und war ehrgeizig, sich in des Sultans Diensten hervorzuthun, er bat daher, Mustapha möchte ihm erlauben, das Fort St. Michael zu stürmen, und versicherte mit dem ihm gewöhnlichen Hochmuth, daß er es bald mit dem Säbel in der Faust erobern würde. Der Bassa, der entweder eine grosse Meinung von seiner Tapferkeit oder die

Absicht

Absicht hatte, ihn auf seine eigene Unkosten seinen Uebermuth empfinden zu lassen, gestand diese Bitte gerne zu, ließ 6000 Mann zu seinen Algiern stossen, und versprach, ihn mit dem Rest seiner Armee zu unterstützen.

Hascem theilte seine Truppen mit Kandelissa einem alten Korsaren, der nach ihm im Kommando folgte; dieser sollte den Angrif zur See machen, den zu Lande aber behielt er sich selbst vor; Kandelissa schifte seine Truppen auf Böten ein, und fuhr mit klingendem Spiele ab. Vor dem Zug war ein Boot von Mahomedanischen Priestern angefüllt, wovon einige mit Gebeten über einen guten Erfolg, und einige mit Lobgesängen beschäftiget waren, indem andere mit Büchern in ihren Händen Verfluchungen gegen die Christen ausstiessen. Kandelissa ver-

versuchte Anfangs die Pallisaden niederreissen zu lassen, die man, um die Landung zu verhindern, verfertigt hatte. Allein da er sie viel stärker fand, als er vermuthet hatte, und zugleich befürchtete, daß seine Truppen während der Aufräumung derselben ausserordentlich vom feindlichen Feuer leiden würden; so glaubte er, daß es leichter sey, eine Landung an dem andern Theil des Ufers zu machen, wo die Verschanzungen waren. Dieser wichtige Posten wurde von einem alten Ritter, Namens Guimeran vertheidigt. Dieser erfahrne Officier sparte sein Feuer, bis die Türken ganz nahe an dem Ufer waren, wo er dann durch eine Generalsalve über 400 Mann zur Erde streckte. Dieses aber hielt die übrigen nicht ab, sich zu nähern. In der Zeit, daß die Christen ihre Kanonen ladeten, rückte Kandelissa an der

Spitze seiner Algierer hurtig an und landete. Allein Guimeran, der noch einige Kanonen mit Kardetschen geladen aufbehalten hatte, empfieng sie nach ihrer Landung auf eine so schreckliche Art, daß viele von ihnen zu ihren Böten zurückflohen. Dieses zu verhindern befahl Kandelissa, daß die Böte vom Ufer abstossen und sich in einiger Entfernung halten sollten. Da seine Truppen nun sahen, daß sie entweder siegen, oder sterben müßten, nahmen sie die Verzweiflung zur Hilfe, und näherten sich den Verschanzungen mit der Sturmleiter in der einen und den Säbel in der andern Hand. Auf beyden Seiten wurde die ausserordentlichste Tapferkeit bewiesen. Eine grosse Menge der Fechtenden fiel, und der Graben war voller todten Körper und Blut, worinn sich die Verwundeten wälzten. Endlich erstiegen die Türken nach einem fünfstündi-

stündigen Gefechte die Verschanzungen und pflanzten ihre Fahnen darauf. Die Ritter von Scham über ihre Zurückweichung durchdrungen, kehrten mit verdoppeltem Muth wieder um. Sie würden aber wahrscheinlich durch die Menge der Feinde doch überwältiget worden seyn, hätte der Großmeister ihnen nicht eine ansehnliche Verstärkung, unter Anführnng des Admiral von Giou und des Ritters Quiney zugeschickt, die auf die Algierer und Türken mit solcher Wuth fielen, daß Kandelissa, so berühmt er auch wegen seiner Unerschrockenheit war, sich selbst darüber entsetzte. Er ließ die Böte ans Ufer bringen und war unter den ersten, die flohen. Seine Bravos fochten noch einige Zeit, nachdem er sie verlassen hatte, wie Verzweifelte; endlich wurden sie aber auch aus den Verschanzungen geworfen und gezwungen, sich

 in

in der größten Unordnung in ihre Böte zu retten. Die Christen verfolgten sie, und die Batterien setzten ihr Feuer unaufhörlich fort. Viele Böte giengen zu Grunde; das Wasser war mit todten Körpern, verstümmelten Gliedern, Helmen und Schilden bedeckt. Von vier tausend Türken, die zu dieser Unternehmung gebraucht wurden, blieben kaum fünf hundert übrig, und auch von diesen waren viele gefährlich verwundet.

Hascem war nicht glücklicher in seinem Angriffe zu Lande, als Kandelissa zur See. Nachdem er mit einem grossen Verlust von einer Bresche zurückgeschlagen war, zog er seine Truppen zusammen, und führte sie zu einer andern, wo sie lange als Verzweifelte fochten, bis die mehresten Bravos an seiner Seite gefallen waren, und ihm nichts als ein Rückzug übrig blieb. Mustapha mußte ein

ein gleiches thun, nachdem er den Hascem nachdrücklich unterstützt und viel Volk verloren hatte. Da ihn indessen diese hartnäckige Vertheidigung der Garnison wüthend machte, so beschloß er mit seiner ganzen Armee einen Angriff zu thun, und zwar die Hälfte gegen St. Michael, der andere Theil aber unter Anführung des Piali gegen die Stadt selbst. Allein alle wiederholte Stürme auf das Fort St. Michael waren fruchtlos, und überdem die Trencheen des Mustapha durch einen heftigen Ausfall der Ritter zerstöret.

Piali hatte mehr Ursache sich mit der Hofnung des Sieges zu schmeicheln, obgleich die Stadt viel fester als das Fort war, und La Valette da in Person kommandirte. Er hatte durch seine Batterien bereits alle Aussenwerke demolirt und eine ungeheure Bresche in der

Mauer gemacht. In der Zeit, daß seine Truppen einen heftigen Angriff thaten, der die ganze Aufmerksamkeit der Belagerten vom Morgen bis in die Nacht beschäftigte, ließ er nahe bey der Bresche einen Kavallier oder Platform von Erde und Steinen errichten, und zwar so hoch, daß er über das Parabet hervorragte. Indessen kam die Nacht heran, die ihn abhielte, diesen grossen Vortheil weiter zu treiben; er zweifelte aber nicht, daß er den folgenden Tag fähig seyn würde, sich der Stadt zu bemächtigen.

Sobald er seine Truppen zurückgezogen hatte, hielt der Orden einen Kriegsrath, wo denn die mehresten Ritter der Meinung waren, daß die Stadt nicht länger haltbar sey, daß man die noch übrigen Festungswerke sprengen, und die Garnison nebst den Einwohnern sich ins Kastell St. Angelo retteriren müßten.

Diesen

Diesen Vorschlag aber verwarf der Groß-meister mit Abscheu. „Dieses würde in der That heissen, sagte er, die ganze Insel den Händen der Ungläubigen übergeben: Das Fort St. Michael, das so braf vertheidiget wurde, und sich vorzüglich durch die Kommunikation mit der Stadt erhalten hat, würde hierdurch bald zur Uebergabe gebracht werden. Im Kastell St. Angelo ist nicht Raum genug für alle Truppen und Einwohner; ja, wenn auch wirklich Raum wäre, so fehlt es doch an Wasser für eine so grosse Anzahl." Man schlug sodann vor, wenigstens die Reliquien der Heiligen und das Kirchengeräthe dahin zu bringen; auch beschwuren die Ritter den Großmeister, sich selbst ins Kastel zu begeben, indem sie ihn versicherten, die Vertheidigung mit dem größten Eifer zu betreiben. „Nein meine Brüder, versetzte er, was sie in Ansehung der hei-

ligen Sachen vorschlagen, würde bloß dienen unsere Soldaten in Furcht zu setzten. Wir müssen unsere Besorgnisse verbergen. Hier auf diesem Platz ist es, wo wir entweder siegen oder sterben müssen. Und wie kann ich in einem Alter von ein und siebenzig Jahren mein Leben ehrenvoller endigen, als gegen die unerbitterlichen Feinde unsers heiligen Glaubens, nebst meinen Freunden und Brüdern fechtend zu fallen? — Er sagte ihnen sodann was gethan werden mußte, und eilte sogleich es auszuführen. Nachdem er den größten Theil der Besatzung aus dem Fort St. Angelo gezogen hatte, mußte sie nebst den Einwohnern die ganze Nacht an einer Verschanzung, innerhalb der Bresche, arbeiten. Indessen wurden die versuchtesten Ritter mit auserlesenen Truppen ausgeschickt, einen Versuch auf den Kavalier zu machen. Sie schliechen ganz leise längst der Mauer bis zu dem bestimmten Platze, wo

sie denn ein lautes Geschrey anhuben, und mit solcher Wuth über die Türken, die Piali daselbst zurückgelassen hatte, herfielen, daß diese ihren Posten verliessen und in gröster Verwirrung nach ihrem Lager flohen.

Der Kavalier wurde sogleich befestigt, und gegen die feindliche Seite eine Batterie nud Parapet errichtet. Auf diese Art konnten die Belagerer aus der Bresche keinen Nutzen ziehen. Die Stadt wurde in grössere Sicherheit gesetzt, und ein Werk, das zu ihrer Zerstörung gemacht war, in ein Bollwerk zu ihrer Vertheidigung verwandelt.

Das Betragen des Königs von Spanien bey diesem Vorfall war sehr ungroßmüthig; die Gefahr, worinn Malta schwebte, schien ihn nur in so weit zu rühren, als seine eigenen Staaten bedroht wurden. Die Türken waren nunmehr von 45000 bis 15 oder 16000 heruntergekommen,

men, und eine faule Dissenterie wüthete unter ihnen.

In dieser Lage der Dinge, da es wahrscheinlich war, daß die Ritter ohne weitere Hilfe die Türken gezwungen haben würden, die Belagerung aufzuheben, gab der Vicekönig dem Großmeister Nachricht, daß er nunmehr von seinem Könige solche Befehle erhalten, die ihn in den Stand sezten, seine Achtung für den Orden zu zeigen; daß es ihm zwar nicht erlaubt wäre, die türkische Flotte anzugreifen, indessen würde er ihm sogleich ein starkes Korps Truppen schicken, dessen Befehlshaber gänzlich dem Großmeister unterworfen seyn sollte, bis der Feind vertrieben seyn würde. Ob man gleich den Vicekönig wegen unnöthiger Verzögerungen in Verdacht hatte, so erfüllte er doch endlich sein Versprechen. Den 7ten September landeten 6000 Mann unter Kommando

mando des Don Alvaro de Sande und Askanio della Corna, in demjenigen Theil der Insel, der am weitesten von den Türken entfernt war, worauf denn die Flotte sogleich wieder nach Sicilien gieng.

Die türkischen Bassen hatten von ihren Spionen vernommen, daß des Vicekönigs Absicht wäre, seine Truppen beim Fort St. Angelo zu landen; dieses zu verhindern, war Piali verschiedene Tage vor dem grossen Haven vor Anker gelegen, nachdem er den Eingang desselben durch eine Kette von Segeltauen, Stangen und Böten gesperrt hatte.

Da indessen Mustapha hörte, daß die Spanier gelandet wären, und auf ihn loskämen, gerieth er in die größte Bestürzung. Er wußte, wie sehr seine Soldaten, wegen des schlechten Erfolgs ihrer Unternehmung, den Muth verlohren hatten, und wie wenig sie folglich im Stande wären, einer, wie er sich einbildete, viel stärkern Armee der besten spanischen Truppen Widerstand zu thun. Ohne also wegen der Anzahl der Feinde nähere Erkundigung einzuziehen, hob er unge-

ungesäumt die Belagerung auf, zog seine Besazung aus St Elmo, ließ alle seine schwere Kanonen zurück, und schiffte seine Truppen mit solcher Eilfertigkeit ein, als ob die Spanier mit ihrer ganzen Macht im Anzuge wären. Kaum war die Einschiffung geschehen, als ein Ueberläufer aus dem Spanischen Lager ankam, durch dessen Bericht er zu seiner äußersten Schande erfuhr, daß eine Armee von 15 bis 16000 Mann vor 6000 geflohen wären, die nicht einmal einen General an ihrer Spitze hatten, sondern von Officieren, die von einander unabhängig waren, kommandirt wurden. Voller Verzweiflung würde der Bassa sogleich wieder Ordre zum Ausschiffen gegeben haben, allein er durfte dieses nicht wagen, ohne vorher die Meinung des Piali, Hascem und der andern vornehmsten Befehlshaber zu hören.

Während, daß man hierüber berathschlagte, war der Großmeister nicht müssig, sondern zog den bestmöglichsten Vortheil von der ihm gelassenen Zeit. Alle Einwohner, Männer, Weiber und Kinder sowohl als Soldaten mußten arbeiten,

die feindlichen Trancheen auszufüllen, und ihre Werke zu demoliren; imgleichen ward das Fort St. Elmo mit einer neuen Besazung versehen, in welchem die Türken aus ihren Schiffen die Fahne des heiligen Johannes auf eben derselben Stelle errichten sahen, wo kurz vorher die Fahne Mahomets geweht hatte.

Dieses war dem Mustapha ein Beweis, wie viel neue Arbeiten auf ihn warteten, im Fall er wieder seine Belagerung vornehmen sollte; allein aus Wuth gegen sich selbst, wegen seines übereilten Rückzugs, und beunruhigt durch die Vorstellung des Empfangs, den er vom Sultan zu erwarten hatte, wünscht er durch Sieg oder Tod sein Versehen wieder gut zu machen, und die gerechten Vorwürfe von sich abzulenken. Piali, der auf die grosse Gunst, worinn der Bassa bey dem Sultan stand, eifersichtig war, betrübte sich nicht sehr über diese mißlungene Unternehmung; er stellte bey dieser Gelegenheit dem versammelten Kriegsrath vor: daß, da die Truppen so sehr muthlos und abgemärgelt wären, es so gut seyn würde, als sie

muthwillig auf die Schlachtbank liefern, wenn man sie gegen den Feind führen, oder die Belagerung erneuern wollte. Indessen waren doch die mehresten im Kriegsrath anderer Meinung, und man beschloß ohne Verzug die Truppen wieder zu landen, und auf die Spanier loszugehen.

Die Türken klagten bitterlich über diese Entschliessung und gehorchten mit vielem Widerwillen. Ihre Officiers waren gezwungen, sowohl Drohungen als Gewalt zu gebrauchen. Endlich erreichte die bestimmte Anzahl das Ufer, und Mustapha sezte sich mit ihnen in Bewegung, den Feind aufzusuchen.

Der Großmeister hatte hievon den spanischen Befehlshabern bey Zeiten Nachricht gegeben, die ihr kleines Heer auf einem steilen Hügel verschanzt hatten, den die Türken fast unersteiglich gefunden haben würden; daher denn einige der vornehmsten Officier der Meinung waren, daß man diese vortheilhafte Lage nützen, und vertheidigungsweise agiren müßte. Allein dieser Vorschlag wurde durch den kühnen de Sande und den größten Theil der spanischen

nischen Officiere mit Verachtung verworfen, und die Truppen aus ihrem verschanzten Lager gezogen, um mit dem Feind im freien Felde zu fechten. Dieses Betragen, das vielleicht mehr glücklich als klug war, trug viel bey, die Türken vollends niederzuschlagen, und ihre Niederlage zu erleichtern. Sie waren gegen ihre Neigung zum Schlachtfelde geschleppt worden, da sie nun von den Spaniern mit grosser Wuth von vorn und in der Flanke angefallen wurden, so fochten sie fast gar nicht; ein spanischer Schrecken bemächtigte sich ihrer, und nöthigte sie zu einer übereilten Flucht.

Der durch diese Zaghaftigkeit der Türken wüthend gemachte Mustapha ward durch den Strom der Flüchtigen mit fortgerissen. Er fiel zweymal vom Pferdte, und würde gefangen worden seyn, wenn ihn seine Offiziere nicht gerettet hätten. Die Spanier verfolgten sie hitzig, bis sie das Seeufer erreichten. Piali hielt seine Böte daselbst fertig, die Türken aufzunehmen; ingleichem hatte er eine grosse Anzahl Schaluppen mit Büchsenschützen angefüllt, sich dahin ziehen lassen, ihre Flucht zu decken. Ohne diese

Vorsicht würden sie alle umgekommen seyn; denn ungeachtet dieser Beschützung hatten sie doch 2000 Mann Todte, da die Sieger nicht mehr als 13 oder 14 verloren.

Dieses war das Ende der viermonatlichen Belagerung von Malta, die wegen der heldenmüthigen Tapferkeit der Ritter, die mit so wenigen Truppen die zahlreichen Heere ihrer Feinde zu Grunde richteten, und die Absichten des mächtigsten Monarchen vereitelten, so merkwürdig ist. Die Freude über diese glückliche Befreyung war bey allen christlichen Mächten ausserordentlich, und der Name des Großmeisters wurde allenthalben mit Bewunderung genannt. Man schickte ihm von allen Seiten Glückwünschungsschreiben, und in vielen Staaten wurden öffentliche Freudensbezeugungen deshalb angestellt. Der König von Spanien, der durch diese glorreiche Vertheidigung, wozu La Valette so viel beygetragen hatte, am meisten gewann, schickte ihm durch einen Gesandten einen Degen und Dolch, deren Griffe von Gold mit Diamanten besetzt waren, zum Zeichen seiner Hochachtung, und verpflichtete sich, ihm jährlich eine Summe zur Wiederherstellung der ruinirten Festungswerke zu bezahlen.

SBB 013401399209

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kriegs-Nachrichten von der Belagerung der Residenzstadt Wien durch die Tü
rken 1683, die Belagerung von Malta 1565

Leipzig 1789

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.302
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713764-6
VD18 14502445-001